

Abonnementpreis:

Vierteljährlich für Diez 1 M. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Postgebühren) 1 M. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von D. Chr. Sommer, Diez und Gns.

Diezener Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Bote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinzeile 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 3A. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 89

Diez, Freitag den 17. April 1914

20. Jahrgang

Erstes Blatt.

Der Waffengebrauch des Militärs bei inneren Unruhen.

Die Neuregelung der Bestimmungen über den Waffengebrauch des Militärs und seiner Mitwirkung bei der Unterdrückung innerer Unruhen, die jetzt für das unter der preussischen Heeresverwaltung stehende Militär sowie für die nichtpreussischen Kontingente in Elsaß-Lothringen durchgeführt werden soll, stellt ein Kompromiß dar zwischen den bisherigen preussischen Vorschriften auf diesem Gebiete und den Aufstellungen, die bis jetzt für die über militärische Selbständigkeit verfügbenden Bundesstaaten Bayern, Sachsen und Württemberg in dieser Hinsicht maßgebend gewesen sind. Bei den letztgenannten drei Bundesstaaten kann ein Eingreifen des Militärs bei inneren Unruhen nur auf Requisition seitens der Zivilbehörden stattfinden, während für Preußen bekanntlich noch die Kabinettsorder von 1820 galt, nach welcher das Militär auch dann selbständig eingreifen berechtigt war, wenn die Zivilbehörden sich außerstande befanden, die Heranziehung militärischer Hilfe zu bewerkstelligen oder wenn sie mit dieser Heranziehung nach der Ueberzeugung des militärischen Befehlshabers zu lange zögerten. Nach den neueren Bestimmungen soll für das preussische Militär ein selbständiges Eingreifen, abgesehen von Fällen der Nothwehr, d. h. bei direkten Angriffen auf das Militär, nur dann noch ohne Requisition der Zivilbehörden zulässig sein, wenn die letzteren „infolge äußerer Umstände“ an der Heranziehung militärischer Unterstützung gehindert sind. Der Fall, den die Kabinettsorder von 1820 außerdem ins Auge faßte, nämlich das selbständige Vorgehen des Militärs bei zu langer Verzögerung seiner Ausrufung durch die Zivilbehörden, ist bei der Neuregelung außer Acht gelassen worden. Dafür haben Bayern, Sachsen und Württemberg ihre Zustimmung dazu gegeben, daß für ihre Kontingente in Elsaß-Lothringen auch die Vorschrift gelten soll, daß das Militär ohne Requisition seitens der Zivilbehörden bei der Unterdrückung innerer Unruhen dann vorgehen kann, wenn die Zivilbehörden durch äußere Umstände verhindert sind, die Hilfeleistung des Militärs zu erbitten.

Nach alledem ist es nicht gelungen, für sämtliche Teile des deutschen Heeres einheitliche Bestimmungen über das Eingreifen des Militärs bei inneren Unruhen zustande zu bringen, wie sie der Reichskanzler bei der Beantwortung der zweiten Kabinetsinterpellation in Aussicht gestellt hatte. Gescheitert ist dieses Bestreben offenbar an dem Widerstand der nichtpreussischen Bundesstaaten, und man geht nicht fehl, wenn man für diesen Widerstand die demokratische Strömung verantwortlich macht, welche sich in den betreffenden einzelstaatlichen Parlamenten gegen eine Abänderung der einschlägigen Bestimmungen im Sinne der bisherigen preussischen Vorschriften geltend gemacht hat. Es läßt sich ja nicht bestreiten, daß die Einwilligung Bayerns, Sachsens und Württembergs in die Ausdehnung der neuen preussischen Vorschriften auf ihre in Elsaß-Lothringen stehenden Kontingente eine gewisse Konzession an den preussischen Standpunkt bedeutet, aber diese Konzession veranlaßt die berechtigte Frage, warum für das bayrische, sächsische und württembergische Militär, wenn es

zufällig in Elsaß-Lothringen steht, andere Bestimmungen maßgebend sein sollen, als wenn es im eigenen Lande garnisoniert. Zweifellos liegt darin eine bedenkliche Halbheit. Noch bedenklicher aber erscheint es uns, daß man auf preussischer Seite die halbe Konzession mit einem Zugeständnis erkaufte hat, das weit schwerer wiegt, nämlich mit dem Fallenslassen der Möglichkeit eines selbständigen Eingreifens des Militärs bei inneren Unruhen in dem Falle, daß die zuständige Zivilbehörde mit der Ausrufung militärischer Hilfe zu lange zögert, d. h. wenn sie ihre Pflicht zur Unterdrückung innerer Unruhen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln nicht oder nicht voll erfüllt. Der Reichskanzler hat bei den Verhandlungen im Reichstag darauf hingewiesen, daß die Kabinettsorder von 1820 seit ihrem Bestehen in dieser Hinsicht nur ein einziges Mal zur Anwendung gelangt sei, nämlich eben in dem Falle Zäfern. Das mag richtig sein, aber die Entwicklung der Dinge bei uns läßt es doch keinesweges ausgeschlossen erscheinen, daß sich dieser Fall in näherer oder fernerer Zukunft wiederholt. Schon heute gibt es bekanntlich bei uns sozialdemokratische „Zivilbehörden“, die ein Eingreifen des Militärs bei inneren Unruhen unter allen Umständen ablehnen würden, und wer bürgt dafür, daß derartige Zivilbehörden sich nicht mehren? Wir hegen ja zu dem gesunden Sinn unserer Bevölkerung das Vertrauen, daß sie auch in diesem Falle den „staatlichen Notstand“ gelten lassen würde, von dem in den neuen Vorschriften die Rede ist, aber für manche Leute würde es doch von Nutzen sein, wenn das von vornherein festgelegt wäre. Hoffentlich gelingt es noch, diese Lücke in den neuen Bestimmungen auszufüllen. Erst dann würden wir dieselbe als eine Verbesserung bezeichnen können.

25 Jahre Deutschsüdwestafrikanische Schutztruppe.

Am 16. April feiert die Deutschsüdwestafrikanische Schutztruppe ihren 25. Geburtstag. Im April 1884 war durch ein Telegramm Bismarcks an den deutschen Konsul in Kapstadt das durch den Bremer Kaufmann Lüderich 1883 erworbene Land in Südwestafrika unter deutschen Schutz gestellt worden. Zwei Jahre später verunglückte der verdienstvolle Kaufmann; das von ihm begründete „Territorium Lüderich“ übernahm die „Kolonialgesellschaft für Südwestafrika“. Sie stellte auch alsbald eine Polizeitruppe zusammen, an deren Stelle durch Reichsbesetzung vom 16. April 1889 eine staatliche Truppe trat. Das war der Anfang der kaiserlichen Schutztruppe. Die erste ernste Feuerprobe hatte die Schutztruppe, deren erster Kommandeur Hauptmann v. Francois war, 1893 zu bestehen. Es war der Hottentotten-Kapitän Hendrick Witbooi, der sich in die Neuordnung der Dinge nicht schicken wollte und gegen die Deutschen seine Schwarzen ins Feld rief. Er wurde niedergeworfen und gelobte Ruhe.

Nach 10 Jahren jedoch trat er wieder ins Feld, und nun begann der große Aufstand, der von 1904 bis 1907 währte, und der der Schutztruppe jenen Kolonialfeldzug brachte, wie ihn deutsche Soldaten noch nicht ausgesprochen haben. In 246 Gefechten hat sich die Schutztruppe heldhaft behauptet. Die militärische Macht der Schwarzen war gebrochen. Es ist nicht anzunehmen, daß ein so hartnäckiger Widerstand von ausständlichen Schwarzen je wieder geleistet werden wird. Hendrick Witbooi, der unerbittliche Widerstatter, starb im vorigen Jahr in englischem Gebiet.

Die Wirren in Mexiko.

— Philadelphia, 16. April. Das Schlachtschiff „Michigan“ ist nach Mexiko abgegangen.

— Washington, 15. April. Das Marineamt hat eine Flottendemonstration auch an der pacifischen Küste angekündigt.

— Washington, 15. April. Die Kreuzer „Pittsburgh“, „Maryland“, „Cleveland“, „Chattanooga“, das Transportschiff „Buffalo“ und die Kohlenschiffe „Jupiter“ und „Saturn“ sind angewiesen worden, sich zur sofortigen Abfahrt nach der Westküste von Mexiko bereitzustellen. Die Torpedoflottille wurde angewiesen, sich für Ordres bereitzustellen, um nach irgend einem mexikanischen Hafen abzugehen. Die Darlegung Dryans für die Gründe der Entsendung der Flotte nach Mexiko wurde allen amerikanischen Botschaften und Legationen zur Information der auswärtigen Regierungen telegraphisch mitgeteilt.

— Washington, 15. April. Die Regierung hat eine amtliche Erklärung erlassen, in der sie den Uebergriff in Tampico, die Zurückhaltung von Depechen und anderes mehr aufzählt. Diese wiederholten Uebergriffe, erklärt die amerikanische Regierung, die man sich keinem Vertreter einer anderen Macht gegenüber erlaube, hätten notwendigerweise den Eindruck hervorgerufen, daß die Vereinigten Staaten für diese Kundgebungen eines bösen Willens und der Geringschätzung herausgegriffen worden seien. Die Regierung gibt weiterhin der Ansicht Ausdruck, daß die mexikanische Regierung, wenn ihr die ernste Wirkung der sich häufenden Zwischenfälle deutlich gemacht werde, einsehen würde, daß es schädlich und notwendig sei, solche Beweise von ihrem Wunsche, diese Vorfälle zu mißbilligen und wieder gutzumachen, zu geben, die nicht nur die Vereinigten Staaten befriedigen, sondern auch der übrigen Welt zeigen würden, daß sie ihre Haltung völlig geändert habe. Die de facto bestehende Regierung in Mexiko könne nichts von ihrer Würde verlieren, wenn sie die Forderungen einer großen souveränen Regierung bezüglich der angeführten Tatsachen anerkenne.

Nachlassen der amerikanisch-mexikanischen Spannung.

— Washington, 16. April. Auf Depechen des amerikanischen Geschäftsträgers O'Shaughnessys in Mexiko, daß Huertas Haltung nachgiebig sei, erklärte Bryan, daß die Lage sehr ermutigend geworden sei. Auch amtlichen Depechen hat Huerta so gut wie zugesagt, den Salut für die amerikanische Flagge abzufeuern. Huerta hat die Forderungen der Vereinigten Staaten gestern dem mexikanischen Senat unterbreitet.

— Washington, 16. April. In amtlichen Kreisen wird nicht bezweifelt, daß Huertas Vorschlag, die amerikanische Flagge unter der Bedingung zu salutieren, daß die amerikanischen Kriegsschiffe den Salut erwidern, angenom-

Die andere Liebe.

Humoreske von Fritz Sanher.

(Nachdruck verboten.)

Leutnant Erich von Kellwih traf in feberhafter Eile die letzten Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Berlin. Und feberhafte, rasende Eile war geboten, wenn er nicht den um 10 Uhr in dem kleinen westpreussischen Landstädtchen haltenden Schnellzug verpassen wollte, der ihn aus dem gottvergnessenen Nests, das ihm ein graufam wild' Geschick als Garajon beschert hatte, nach der Metropole tragen sollte, allwo die von Kellwih im Hotel Bristol morgen ihren Familientag zu begehnen beabsichtigten.

Eben stand er vor dem blinden Spiegel, dem Prunk und Prachtstück in seiner sonst ziemlich lahlen, nüchternen Leutnantsbude, die er im Hause des Bäckermeisters Wilhelm Litzmann bewohnte, und band sich die Krawatte vor. Denn er wollte in Zivil reisen. Während dieser Prozedur, die infolge einiger Ungeklärtheit und der widerhaarigen Schnalle ziemlich langsam von statten ging und ihm schon die ersten Schweißperlen auf die Stirn trieb, gab er seinem Burschen Friedrich Blasenthin die letzten Befehle.

„Heute nachmittag „Roland“ bewegen, eine Stunde, morgen Abend Parolebuch beim Burschen des Herrn Leutnants von Kirchbach einsehen und Dienst für Freitag notieren.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Noch mehr! Gleich nachher packt Du Donnerwetter! Dieses Vieß von Krawatte macht mich noch verrückt! Da will ich ja lieber zehn Wochen lang die dümmsten polnischen Rekruten drillen, als ein solches Monstrum um meinen königlich preussischen Kavalleristenhals würgen.“

Er machte die verzweifeltsten Anstrengungen, wurde feuerrot im Gesicht und trat von einem Bein auf das andere. Endlich sah das Band glücklich in der Schnalle. Dem letzten Ruck des Zuziehens hielt sie aber nicht stand, die dünnen Fäden rissen, und die Krawatte rutschte wieder herab.

„Pst und Schwesel!“ fluchte Erich von Kellwih. „Ich veräume den Zug, wenn das so weiter geht.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“ bestätigte Friedrich Blas-

ent mit stereotyper Ruhe, während er die letzten Kleinigkeiten der Reisesutten in den braunlebernen Handkoffer propfte.

„Zum Rückut mit Deinem blödsinnigen „Zu Befehl!““, schrie Kellwih. „Suche lieber schnell eine andere Krawatte heraus.“

Während er das schon über eine Stuhllehne gebängte chide Frühjahrsjackett anzog und die Manschetten aufstreichte, kramte Blasenthin in einem Karton herum, den er den etwas unordentlichen Tiefen eines Kommodenkastens entziffen hatte, und rapportierte nach längerem Suchen:

„Sie haben meistens keine Schnallen, Herr Leutnant, und von die, die welche haben, ist ein Band abgerissen.“

„Dann spring schnell zum Ehrenberg rüber und hol ein anderes Ding, ich kann doch nicht ohne Krawatte reisen.“

Friedrich Blasenthin richtete sich stramm auf, legte die Hände an die Hosennaht und berichtete, keine Miene verziehend:

„Der Ehrenberg pumpt uns nichts mehr . . . Da sind noch zu bezahlen: zwei Duzend Handschuhe, fünf Stück . . .“

„Himmel, wer fragt Dich jetzt darnach, was ich dem Kerl schuldig bin! . . . Dieser Ehrenberg ist ein Kamel . . .“

Dann suchte Nadel und Zwirn und kurier den Schaden!“

Der Bursche stellte das halbe Zimmer auf den Kopf, um die für die Reparatur nötigen Gegenstände zu finden. Er entdeckte schließlich nach längerem Bemühen den elenden Rest eines Zwirnknauels und eine Nähnadel in friedlicher Entracht mit einigen Zigarettenresten und angebranntem Streichhölzern in einem Nischenbecher. Während er die Schnalle mit ungeheuren Stichen bestreifte, monologisierte sein Leutnant in tiefstimmigem Gräbeln:

„Es ist lächerlich! Nicht einmal eine erbärmliche Krawatte borgt einem solche elende Krämerseele mehr. Alles wird dickleibig. Ich muß mit dieser Mißere tatsächlich ein Ende machen. . . . Na ja, deshalb reise ich ja hauptsächlich zu unserm Familientag. Das steinreiche Väschen, weit unten dort vom Rhein her, wird nicht nein sagen, wenn ich ihr morgen feierlichst Herz und Hand antrage. Das liebe Mädel hatte schon immer solche kleine Leidenschaft für mich.“

Unterdessen vollendete Blasenthin glücklich seine Näherei, band seinem Herrn das reparierte Ding um und nahm unter dem Zuspinnen den letzten Auftrag entgegen, der vor ihm schon auszusprechen begonnen, aber infolge des plötzlichen Wut-

ausbruches nicht vollendet wurde.

„Gleich nachher packt Du meinen Frack ein und bringst ihn bis elf Uhr nach der Post.“

Das darauf ertönende „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ vernahm Kellwih kaum noch. Den Handtuch er ergreifen und hinausstürmen folgten der glücklichen Vollendung der Toilette mit einer unachahmlichen Geschwindigkeit. Es war auch wirklich die höchste Zeit

Friedrich Blasenthin seufzte erleichtert auf, als er allein war, traute sich im Anschauen des durch die Abreise seines Herrn im Zimmer erzeugten Chaos wie in stiller Andacht das Haar und schob die Stirn in Falten.

„Na, denn wollen wir man den Zimt wieder aufräumen?“ meinte er im Selbstgespräch und ging daran, seinen Vorrat auszuführen.

Während er die Kommodenkästen einschob, die am Fußboden liegenden Weinkleider aufhob und die Dienststiefel in die Ecke stellte, wiederholte er fragmentweise die ihm gewordenen Aufträge, zwischendurch Unverständliches murmelnd.

„Roland“ bewegen — hm — eine Stunde Parolebuch . . heute — nee . . . morgen abend . . . bei Leutnant Kirchbachs Burschen . . . und um elbe den Rock . . . wollte sagen den Frack . . . Wird allens besorgt . . — „Roland“, Parolebuch Frack.“

Aber alle Diensttreue und Gewissenhaftigkeit Friedrich Blasenthins scheiterten an des Geschickes Mächten, mit denen man bekanntlich keinen ewigen Bund schließen soll, sitemalen das Unglück schneller kommt, wie der Dieb in der Nacht.

Als Leutnant Kellwih's Getreuer gerade daran gehen wollte, den Frack fein säuberlich in einem Karton zu verstauen, brachte ihm der Telegraphenbote ein Telegramm, das ihm eine lebensgefährliche Erkrankung seines Vaters meldete und um sein sofortiges Kommen bat.

In Anbetracht dieser traurigen Nachricht war es erklärlich, daß Friedrich Blasenthins Interesse für die sofortige Absendung des Frackes in ein Nichts zusammensank. Er stürzte fort, um seine Beurlaubung zu bewirken, die ihm ohne weiteres gewährt wurde. In der Hast seiner Abreise vergaß er es nicht, einen Schwabronskameraden mit seiner Vertretung zu beauftragen und ihm die Befehle seines Herrn auf die Seele zu binden. Als er eine Stunde später schon zum Bahn-

men wird. Die Krisis wird deshalb für beendet angesehen.

New York, 16. April. Huerta telegraphierte an die „New York Times“, Mexiko habe keine Streitigkeiten mit irgend wem, am wenigsten mit der großen amerikanischen Nation. Der Zwischenfall von Tampico habe keine besondere Wichtigkeit.

Tampa, 16. April. Von der Mannschaft des deutschen Tanksschiffes „Osage“, das von Tampico hier eingetroffen ist, sind bei den Kämpfen um Tampico zwei Mann an Bord des Schiffes verwundet worden, einer wahrscheinlich tödlich.

New York, 16. April. Am Sonnabend ereignete sich in Tampico ein zweiter Zwischenfall. Ein amerikanische Ordnungszug in Uniform, die die Schiffspost abholte, wurde von mexikanischem Militär verhaftet und ins Gefängnis geworfen und später unter ungenügender Entschuldigung freigelassen.

Die Erfolge der Rebellen.

Chihuahua, 16. April. General Villa berichtet, die von San Pedro zurückgehenden Bundesstruppen würden jetzt zwischen zwei Rebellengruppen zerrieben. Er eile dem Kampfplatze zu in der Hoffnung, ihnen einen vernichtenden Schlag beizubringen.

Vom Balkan.

Cetinje, 16. April. Die Stämme der Gotti und Grud, deren Gebiet von der Londoner Botschafterkonferenz Montenegro zugesprochen worden ist, nehmen wieder eine feindselige Haltung ein, indem sie täglich die friedliche Bevölkerung von Tuzi angreifen. Die Regierung hat die energischsten Maßnahmen ergriffen, um die Ordnung wieder herzustellen und ihre Rechte zu verteidigen.

Durazzo, 16. April. Bei der hiesigen Regierung sind Meldungen eingetroffen, daß trotz der Blockade von Santi Quaranta gestern etwa 300 griechische Freiwillige dort ausgeschifft wurden und in das Innere des Epirus abmarschiert seien.

Saloniki, 16. April. Es verlautet, daß der Putz gegen Koriza schlagelassen ist. Zwischen den Führern der Freiwilligenabteilungen entstand ein Streit über den Oberbefehl. Die Freiwilligen ermangeln der Disziplin. Die flüchtigen griechischen Bewohner wenden sich nach Kastoria.

Konstantinopel, 15. April. Die Porte wählte aus der ihr präsentierten Kandidatenliste durch die Großmächte den Holländer Bekeneß und den Norweger Hoff zu Generalinspektoren für die östlichen Provinzen.

Die Italiener in Tripolis.

Benghazi, 16. April. 2000 Rebellen, die sich bei Gedebia vereinigt hatten, wurden von einer Kolonne Infanterie, Kavallerie und Artillerie unter General Cantore von Zuetina aus angegriffen; die Rebellen wurden nach heftigem Widerstand in völliger Unordnung zurückgeworfen und von den italienischen Truppen verfolgt. Die Rebellen ließen 154 Tote zurück, nahmen zahlreiche Verwundete mit sich und verloren Zelte, Lebensmittel und Munition. Bei den Italienern fielen zwei Offiziere und zwei Soldaten, fünf Soldaten wurden verwundet, vier Askaris sind gefallen, 21 sind verwundet.

Der Kaiser auf Korfu.

Korfu, 16. April. Der Kaiser fuhr heute nachmittag mit dem Reichskanzler zu den Ausgrabungen, zunächst nach Monrepos, wo zahlreiche Kapitale verschiedenen Stils zu Tage kamen, dann nach Gariya. Hier erschienen auch die Kaiserin und die Königin der Hellenen, die Minister Beniselos und Streit sowie der Gesandte Graf Quadt. Der Reichskanzler machte später der Königin der Hellenen einen Besuch. — Der Kaiser hat dem Ministerpräsidenten Beniselos sein Bild im Rahmen verliehen.

Oesterreichische und italienische Ministerzusammenkunft.

Abbazia, 15. April. Heute nachmittag fand beim früheren Botschafter Baron v. Hengelmüller ein Gartenfest zu Ehren der Minister Marchese di San Giuliano und Graf Berchtold statt. Am Abend geben Graf und Gräfin Berchtold ein Mahl zu Ehren des italienischen Ministers Marchese di San Giuliano.

Wien, 15. April. Anfangs nächster Woche wird hier eine gemeinsame Ministerkonferenz stattfinden, in der das endgültige Arbeitsprogramm der Delegationen besprochen wird. Bei dieser Gelegenheit wird Graf Berchtold über das Ergebnis der Zusammenkunft in Abbazia berichten und die Grundzüge seines in der ersten Sitzung des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten der österreichischen Delegation abzuhaltenden Exposees bekanntgeben.

Politische Übersicht.

Deutsches Reich.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus, das am Dienstag nächster Woche seine Arbeiten mit der Beratung des Sekundärbahngesetzes wieder aufnimmt wird sich bald danach auch mit dem Fideikommissgesetz beschäftigen. Die Herrenhauskommission hat an dem Fideikommissgesetz eine Reihe von Änderungen eingebracht, trolle sich sein Stellvertreter August Krampuhl mit dem Gleichmut eines Stoikers und der zur Schau getragenen Interesslosigkeit eines Menschen, dem die Erfüllung übernehmener Pflichten nicht die geringste Aufregung verursacht, sondern mit dem Gefühl vollkommener Würdigkeit erfüllt, die Straße zu Leutnant Kellwitz's Wohnung hinab.

(Fortsetzung folgt.)

vorgenommen, die jedoch von der Regierung gebilligt worden sind. Eine Einschränkung der Fideikommissgesetz wird durch das Gesetz nicht bewirkt.

In der Angelegenheit des Kaiserbriefes an die Landgräfin von Hessen hat jetzt auch der Zentrumsgewählte Jäger den Rückzug angetreten u. erklärt, daß er die ihm von glaubwürdiger Seite gemachten und von ihm darauf veröffentlichten Mitteilungen über den Inhalt des Kaiserbriefes nicht aufrecht erhalten könne. Ob nach diesem öffentlichen Geständnis die Klage nach dem Urheber der falschen Inhaltsangabe, von der es hieß, daß sie angestrengt werden sollte, niedergebracht werden wird, bleibt abzuwarten.

Hof- und Personalnachrichten.

Braunschweig, 16. April. Das Kaiserpaar wird am 9. Mai vormittags in Braunschweig zu den Tauffeierlichkeiten eintreffen. Die Taufe des Erbprinzen findet abends 6 Uhr im Dome statt. Um 8 Uhr ist Galaafel. Das Kaiserpaar wird Braunschweig am Sonntag, den 10. Mai gegen Abend wieder verlassen.

Aus den Parlamenten.

Leipzig, 16. April. Der frühere Reichstagsabgeordnete Ahlwardt ist an den Folgen eines in der vorigen Woche erlittenen Unfalls im hiesigen Krankenhaus St. Jacob gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. April. Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ erfährt, wird in der ersten Maiwoche das englische Mittelmeergeschwader, das aus neun großen Kriegsschiffen und den dazu gehörigen kleinen Kriegsfahrzeugen besteht, den Häfen von Triest, Pola und Fiume einen Besuch abstatuen. Das österreichisch-ungarische Geschwader wird am 22. Mai den Besuch der englischen Flotte in Malta erwidern.

Schweiz.

Nach einer Mitteilung der Generaldirektion der schweizerischen Bundesbahnen erhalten in Zukunft diejenigen Bahnbeamten, die eine Entdeckung von Sacharinschmuggel in den Bahnzügen ermöglichen, Prämien. Die Bundesbahnen sehen sich zu diesem Vorgehen veranlaßt, weil der Eisenbahnverkehr in den internationalen Zügen durch das Treiben der Sacharinschmuggler stark beeinträchtigt und das reisende Publikum belästigt wird. In Zürich ist auf die Klage der Bahnbehörden ein bekannter Sacharinschmuggler verhaftet worden; er ist angeklagt, seit Jahren durch betrügerische Frachthinterziehung die schweizerischen Bundesbahnen geschädigt zu haben.

Belgien.

Brüssel, 15. April. Das Komitee für die Weltausstellung in Gent verlangt von der Stadt Gent 480 000 Franken zur Deckung des Defizits.

Frankreich.

Paris, 15. April. Der heute überreichte gerichtliche Bericht über den Tod Calmettes besagt, daß der Tod durch ein Geschloß verursacht wurde, das die Verletzung der Darmschlagader herbeigeführt hat. Die Untersuchung des Ueberrocks von Calmette lasse die Erklärung zu, daß drei Schüsse auf eine Entfernung von mindestens 2 Meter abgegeben wurden und der vierte Schuß, der den linken Oberschenkel durchschlug, auf eine etwas geringere Entfernung.

Zusammenstoß zwischen Militär u. Zivilpersonen.

Paris, 16. April. Wie mehrere Blätter melden, kam es in Clermont-en-Argonne bei Verdun Sonntag abend infolge einer Einquartierung zu Aufritten zwischen Militär und Zivilpersonen. Ein Leutnant des 61. Artillerieregiments, der sich mit 14 Mann nach dem Lager von Chalons begab, wollte seine Leute in einer Scheune des Landwirts Jacob unterbringen. Dieser verteidigte den Soldaten den Eintritt mit der Begründung, daß bei ihm schon eine Anzahl Artilleristen und Pferde einquartiert seien. Zwischen Jacob und dem Offizier entstand ein heftiger Streit, und schließlich packten die Soldaten den Landwirt, prügeln ihn durch und warfen ihn aus dem Hofe. Jacob flüchtete, von dem Leutnant und seinen Leuten verfolgt, zu einem Forsthüter und bat diesen um Schutz. Hier wurde er von neuem von den Soldaten angegriffen und in das Gefängnis geschleppt. Es gelang Jacob abermals, zu entkommen und sich zu dem zweiten Bürgermeister zu flüchten. Als die Bevölkerung von dem Vorkommnis erfuhr, rottete sie sich zusammen und gab ihrer Entrüstung stürmisch Ausdruck. Ein Generalrat des Bezirks, Dr. Claufe, und der zweite Bürgermeister, die Ordnung schaffen wollten, gerieten mit dem Leutnant, der sie „Prussiens“ schimpfte, in Streit; ebenso wurde die Frau des Landwirts Jacob gröblich beschimpft. Die Lage wurde immer drohender, als schließlich die Gendarmerie einschritt und die Ordnung wiederherstellte. Die Militärbehörde ordnete eine Untersuchung an und stellte fest, daß der Offizier durchaus im Unrecht gewesen sei. Dieser wurde auch sofort mit strengem Arrest bestraft. Der Divisionsgeneral und Gouverneur von Verdun, General Contencou, begab sich gestern in Begleitung seines Stabes nach Clermont-en-Argonne und sprach daselbst vor der versammelten Bevölkerung sein tiefes Bedauern über den Vorfall aus.

Die Aufgaben der Entente.

London, 16. April. Die „Times“ veröffentlicht eine Zuschrift des Professors Davisse, des Direktors der Ecole normale Supérieure in Paris über die Aufgaben der Entente. Davisse sagt darin über die Unklarheit der öffentlichen Meinung in England. Das Blatt schreibt in einem Leitartikel dazu: Wir sind gegen diese beunruhigenden Symptome nicht blind und vertrauen trotzdem darauf, daß die Demokratie des britischen Reiches in einem gerechten Streite manhaft und hartnäckig kämpfen würde wie ihre Vorfahren. Aber die Gerechtigkeit und die Notwendigkeit des Konfliktes muß ihr absolut klar sein. Sie wird keine Präventivkriege und keine Angriffskriege sanktionieren. Sie hat keine Nation, sie will keiner Nation Unrecht tun, sie liebt den Frieden. Nur der positive Beweis, daß andere Unrecht getan haben, wird sie veranlassen, das Schwert zu ziehen. Es ist ebenso notwendig, unseren Demokratien über See diesen Beweis zu führen, und dies dürfte schwieriger sein. Das

britische Reich kann überhaupt nur handeln, wenn es als eine Einheit handelt, und es kann dies nur bei der individuellen Zustimmung aller zerstreuten Teile tun. Nur eine Politik, die sehr einfach, klar und aufrecht ist, kann die Einheit des Willens aller schaffen. Bis das britische Reich wirklich eine organische Einheit geworden ist, muß sich unsere Diplomatie notwendig langsamer bewegen als diejenige in einfacheren und kompakteren Staaten. Die Demokratien des britischen Reiches unterstützen die Tripleentente herzlich, weil sie eine solche Politik verkörpert. Sie verstehen, daß die Entente für die Sache des Friedens angenommen wurde und bereits für den Frieden gewirkt hat. Aber um ihren Einfluß auf ihr Verständnis und ihre Herzen zu behalten, muß die Entente ihren Prinzipien treu bleiben, auf denen sie gegründet war. Unter diesen Bedingungen hält das Reich ihre Treue und wird sie mit vereinter Kraft aufrecht erhalten.

Portugal.

Lissabon, 16. April. Ein Cyflon richtete in den Ländereien der Rhassa-Gesellschaft bei Porto Amelia Verwüstungen an, bei denen Eingeborene getötet und verwundet wurden.

Äfrika.

Paris, 16. April. In Zeralda, etwa 30 Kilometer von Algier, kam es zu einem regelrechten Kampfe zwischen Ansiedlern und Eingeborenen. Drei Eingeborene wurden getötet, 17 Europäer und Eingeborene durch Flinten- und Revolvergeschüsse schwer verletzt. Der Polizeikommissar, der einschreiten wollte, wurde mißhandelt.

Asien.

Urmia, 15. April. Aus Glatwar in dem türkischen Vilajet Wan wird gemeldet, dieser Tage hätten bei dem Dorfe Deschasti in der Kaza Hamidieh (Vilajet Sitwas) türkische Truppen aus Wan und Mossul bei einem Zusammenstoß mit Kurden unter dem Schech des Barzanstammes viele Tote, zwei Geschütze, 40 Gewehre und 40 Gefangene verloren. Die Gefangenen hat der Schech angehängt in den Fluß werfen lassen.

Erschah Mohammed Ali, der 1909 aus Persien flüchten mußte, weil er sich der Einführung einer Verfassung widersetzte, und unter russischem Schutz ein Asyl in Odessa fand, hofft noch immer den Thron zurückzugewinnen. Im Juli d. J. findet die feierliche Krönung seines Sohnes zum Schah statt, zu der wohl dessen Mutter, nicht aber auch der Erschah Mohammed Ali eingeladen wurde. Gleichwohl will dieser zu dem Feste erscheinen und den Versuch machen, den Thron seiner Väter zurückzugewinnen. Er hofft dabei auf die tatkräftige Unterstützung des ihm wohlgesinnten Auslands, dessen Botschafter Swerbejew den Erschah wiederholt besuchte, während dieser sich zur Behandlung eines Zuckerleidens in Berlin aufhielt. Der Erschah, der dem Botschafter Swerbejew auch den Schutz durch zwei Geheimdetektive zu danken hatte, begab sich von Berlin nach Odessa, von dort will er zur Nachkur Karlsbad aufsuchen und dann die Reise nach Teheran antreten.

Der weiße Wolf in China.

Peking, 16. April. Nach Meldungen aus Sianfu haben Räuberbanden Kienchow geplündert und eingenommen, wobei viele Personen getötet und verwundet wurden. Einzelheiten liegen noch nicht vor. Dreitausend Mann der besten Truppen von Schensi sind in Sianfu eingetroffen und sogleich nach dem Westen weitermarschiert. Sie haben bereits mit den Räubern Fühlung genommen, die gegenwärtig 20 Meilen nordwestlich von Kienchow stehen. 5000 Mann aus Kanju haben die Distrikte Jenzianfu und Pinchow besetzt. Sie haben dadurch den Räubern den Vormarsch nach dem Westen versperrt. 5000 wohlausgerüsteter und gut disziplinierter Truppen aus Sianfu haben sich heute nach Kienchow auf den Weg gemacht, weitere 7000 Mann werden in kurzem dort eintreffen. Die Lage hat sich sehr gebessert. Einige Städte sind der Plünderung dadurch entgangen, daß sie die Tore öffneten und schwere Lösegelder zahlten. Die Städte, die Widerstand leisteten, wurden erbarmungslos behandelt. Die Grausamkeit der Räuber ist überall fürchtbar. Viele Missionsärzte haben sich zur Pflege der Verwundeten nach Suhsien und Chowchi begeben.

Amerika.

New York, 15. April. Die „New York“, das größte Schlachtschiff der amerikanischen Flotte, das kürzlich auf der Brooklyn Regierungswerft fertiggestellt worden war, ist heute mit der üblichen Feier in Dienst gestellt worden.

Boston, 15. April. Professor Richard Strong von der medizinischen Fakultät der Harvard-Universität sagt voraus, daß mit der Eröffnung des Panama-Kanals die südamerikanische Ostküste das Gelbe Fieber nach Indien senden und dafür die Asiatische Cholera eintauschen werde. Indessen glaubt Professor Strong, daß bei dem heutigen hohen Stande der medizinischen Wissenschaft weniger Verluste an Menschenleben als pekuniäre Verluste durch die Unterbrechung des Handels die Folge davon sein werden.

Deutsche Schutzgebiete.

Die deutsch-französische Grenzvermessung für Kamerun.

Berlin, 16. April. Die in Brüssel gepflogenen Schlußbesprechungen der Oberleiter der Kameruner Grenzvermessung wurden mit der Unterzeichnung des Protokolls abgeschlossen, das nach der Prüfung und der Genehmigung der beiden Regierungen bedarf. Im allgemeinen wurde über den Verlauf der fast 300 Kilometer langen Grenze zwischen den Kommissaren eine volle Einigung erzielt. Streittig blieben sechs Kilometer am Ubangi-Ufer oberhalb Singa und die Insel Waleache im Logonefluß. Außerdem ist noch zu entscheiden die Führung der Grenzlinie vor den deutschen Uferstrecken im Kongo und Ubangi, womit das Schicksal der diesen vorgelagerten Inseln und der bisher zu Kamerun gehörigen Schari-Inseln zusammenhängt. Die von deutscher Seite erhobene Forderung auf die Talweggrenze ist von Frankreich noch nicht anerkannt worden.

Luftschiffahrt.

(-) Hamburg, 16. April. Das Luftschiff Ganja traf um 7 Uhr 19 Min. über Hamburg ein und landete um 7 Uhr 25 Min. glatt vor der Luftschiffhalle in Fuhlsbüttel.

Der Sternflug nach Monaco.

(-) Monte Carlo, 16. April. Im Monaco-Sternflug erhält, mit Vorbehalt der Bestätigung durch das Preisgericht, Garros den ersten Preis von 25 000 Franks für die besten Zeiten auf allen vorgesehenen Teilstrecken der Flugstrecke Monaco-Paris. Der zweite Preis mit 10 000 Franks fällt Renaux für den Flug Paris-Monaco zu. Für den dritten Preis hat wieder Garros für den gestern früh von Brüssel unternommenen Flug nach Monaco Anspruch. Drei Preise von 5000 Franks und zehn Streckenpreise erhalten Garros und Brindejone. Garros gewinnt auch die Preise Poincarés, der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, des Marineministers und des belgischen Aéroklubs.

Brände.

Danzig, 16. April. Eine gewaltige Feuersbrunst vernichtete in Adlig-Banken (Kreis Bütow) 31 Häuser, viele Futtermittel, Maschinen und Vieh.

Anwetter.

Aus Sibirien werden Schneestürme von außerordentlicher Heftigkeit gemeldet. Mehrere Dörfer sind unter den Schneemassen vollständig begraben. Mehrere Personen und Gatterzüge sind im Schnee stecken geblieben.

Paris, 16. April. Der Gouverneur von Madagaskar teilte dem Kolonialministerium mit, daß ein heftiger, örtlich begrenzter Orkan auf der Insel Mahotta am 11. April schweren Materialschaden an Gebäuden, Straßen und Dämmen verursacht hat. Einige Eingeborene seien ertrunken.

Wetternachrichten.

Im Schwarzwald ist starker Frost aufgetreten, das Thermometer sank bis auf 6 Grad unter Null. Man befürchtet, daß die jungen Saaten vernichtet sind.

Neues aus aller Welt.

In Badenweiler wurde Dienstag nacht die allein wohnende 77jährige Frau Barbara Sutter durch einen Unbekannten erschossen, der durch ein Fenster in die Wohnung stieg und wahrscheinlich zwei Hundertmarkstücke sowie eine goldene Damenuhr stahl. Der Staatsanwalt hat 500 Mark Belohnung für die Ermittlung des Täters ausgesetzt.

Bei einem Reitausflug stürzte der Student der Medizin Kommel in M.-Glabach von seinem durchgehenden Pferde. Er erlitt einen Schädelbruch und starb kurze Zeit darauf.

In den letzten Monaten sind insgesamt zwei Mann der Garnison Straßburg an Genickschüsse erkrankt, und zwar ein Musikant der 12. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 126 im Februar, ein Musikant der 2. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 143 im März d. Js. Beide sind im Garnisonlazarett 2 gestorben. Zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Krankheit sind seitherzeit alle Maßnahmen getroffen worden. Seit dem Jahre 1908 ist die Genickschüsse in Straßburg nicht aufgetreten, doch kommen derartige vereinzelte Fälle von Genickschüssen immer noch und geben zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Dem 53jährigen Bierfahrer Wille in Potsdam glitt beim Abblenden ein Faß Bier aus und zertrümmerte ihm den Schädel. Wille war sofort tot.

In Schönebergerschloß an der Ecke der Eisenacher Straße ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann auf offener Straße eine Frau; sie war sofort tot. Von der sich ansammelnden Menschenmenge wurde der Mörder derart verprügelt, daß er in bedenklichem Zustand zur Polizeiwache gebracht werden mußte.

Einer auf Veranlassung des „Journal d'Allemagne“ in Berlin weilenden französischen Reisegesellschaft wurden in dem Hotel Cumberland, wo die Gesellschaft wohnt, etwa 40 Paar Stiefel gestohlen. Die Bestohlenen mußten auf Kosten des Hotels neu beschafft werden. Die frühzeitig angelegte Dampferfahrt nach Potsdam erlitt durch diesen Vorfall, der große Verwirrung anrichtete, eine erhebliche Verzögerung. Die Diebe sind entkommen.

Man kennt die Inserate, die unter dem Stichwort „Brauchen Sie Geld?“ in den Blättern stehen. Wer mit solchem Institut arbeiten will, macht meist die traurigsten Erfahrungen. Ein Riesenspekulationsprozeß, in dem nicht weniger als 600 Zeugen vernommen werden sollen, begann in Berlin. Der Hauptangeklagte ist der Kaufmann Wolf Hübner, der Gründer der „Internationalen Finanz- und Sportgesellschaft“. Seine Agenten und Angestellten, 31 an der Zahl, sind mitangeklagt. Hübner nahm von den Personen, die ein Darlehen bei ihm aufzunehmen suchten, eine hohe Gebühr, „für Erkundigungs- und Porto-Spesen“; in Wirklichkeit hat er keine Erkundigungen eingeholt, sondern diese einfach fingiert, das Gesuch wurde abgeschlagen, der Darlehenssuchende war sein Geld los.

Im Emmertal bei Ramstein (Kanton Bern) ist durch einen Felssturz ein Haus zerstört worden, wobei zwei ältere Frauen getötet wurden.

In Malans bei Chur brannte eine Mühle ab. Drei Kinder einer Italienerin kamen in den Flammen um, ein viertes wurde schwer verbrannt.

In Bizeau bei Orleans ertränkte sich die 39jährige Bäuerin Kover, die ihr siebentes Kind erwartete, mit zwei Kindern im Dorfteich. Als Beweggrund wird Not bezeichnet.

Bei einem Brande in der Grube von Gillh sind zwei Arbeiter verbrannt. Das Feuer ist gelöscht.

Der Patentwindler Mosermann aus Paris, ein Deutscher, der unter verschiedenen Firmen („Glück auf“ und anderen) deutsche Erfindersprüche, ist in England verhaftet worden. Die Schwindelereien dieses Mannes wurden durch die amtliche Patentstelle der königlichen Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart

aufgedeckt. Mosermann dürfte vorerst in England abgeurteilt werden, ehe er an Frankreich, Deutschland und andere Länder, in denen er seit einiger Zeit fleißig verfolgt wird, ausgeliefert wird. Der Schwindel geht in die Millionen.

Ein fürchtbares Blutbad in seiner eigenen Familie hat im Dorfe Colugna bei Udine ein wegen seiner Gewalttätigkeit bekannter Schreiner namens Feruglio angerichtet. Er überfiel einen Feldhüter, mit dem er seit langem Streit hatte, und wollte ihn töten. Als die Polizei in seine Wohnung kam, um ihn zu verhaften, entdeckte sie unter einem Sack in der Ecke des Zimmers die Leichen der Frau und des einjährigen Söhnchens des Feruglio. Von hier führten Blutspuren in den oberen Stock; auf einem Strohsack fand man dort blutbedeckte und schwer verwundet das vierjährige Töchterchen Feruglios und den Mörder selbst. Er hat ein Tagebuch geführt, das bis zu den letzten Stunden reichte und seine Mordtaten mit allen Einzelheiten verzeichnete. In diesen Aufzeichnungen beschuldigte er seine Frau, durch ihre Untreue an seinem Schicksal schuld zu sein. Im Hospital wurden ihm vier Kugeln aus dem Leibe gezogen, doch scheint keine Wunde tödlich zu sein.

Zwischen den Bewohnern der Dörfer Umuto und Ballechia in Norditalien ist dieser Tage wegen eines alten Streites um Weiderecht eine wahre Schlacht geschlagen worden. Die Bewohner von Umuto überfielen 200 Mann stark auf der strittigen Weide die Hirten von Ballechia, griffen sie mit Flinten, Sensen und Knüppeln an und vertrieben sie. Als nach einiger Zeit Militär auf Automobilen erschien, war die Stätte mit Verwundeten bedeckt. Einem jungen Manne war von einem Sensenhiebs der Kopf abgeschlagen worden, und neben ihm lag sein Vater im Sterben. Die Männer des Dorfes Umuto sind in die Berge geflüchtet und kein einziger konnte von der Polizei ergriffen werden. Die Frauen, die allein zurückgeblieben sind, hüllten sich in absolutes Schweigen.

Eine funktentelegraphische Meldung des Robbenjägers Eagle besagt, daß er am Donnerstag in der Nähe von Saint-Johns (Neufundland) in einer Entfernung von 100 Meilen einige Ruder, Planken und eine Schiffsleuke gesichtet habe. Viele Leute sind hier der Ansicht, daß es sich nicht um Trümmer des Southern Cross handelt, sondern befürchten, daß dem Robbenjäger „Mite“ von dem man seit dem 15. März nichts gehört hat, ein Unglück zugefallen ist.

Am den Wetten auf dem Rennplatz in Tulsa Einhalt zu tun, feuerte die Miliz des Staates Oklahoma auf Befehl des Gouverneurs eine Salve über die Köpfe der Reiter ab. Keiner der Reiter kam zu Schaden, aber mit dem Rennen war es zu Ende. Der Generaladjutant erklärte, das nächste Mal würden die Soldaten die Pferde tot schießen.

Die Tragödie der Reiter Offiziersburtschen.

Der Angriff, den am Mittwochmorgen die zwei Bundes Generalmajors Voß in Reife auf den General ausführten, und der Selbstmord der beiden Offiziersburtschen, die sich am gleichen Tage von einem Eisenbahnzuge absetzten, hatte bekanntlich den Reichstagsabgeordneten Erzberger veranlaßt, eine kurze Anfrage an den Reichskanzler zu richten, in der er um Auskunft über das Ergebnis der militärgerichtlichen Untersuchung des bedauerlichen Vorfalles gebeten wurde. Diese Anfrage wird jetzt vom Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Delbrück, folgendermaßen beantwortet:

„Die Stabsordonnanz Husar Weiß, Infanterieregiment 6, und der Burtsche, Musikant Schremer, Infanterieregiment Nr. 62, beide kommandiert zum Generalmajor Voß, Kommandeur der 24. Infanteriebrigade zu Reife, haben in der Frühe des 25. Februar 1914 Selbstmord verübt, nachdem Weiß tags zuvor mittels einer Waffe den Generalmajor Voß angegriffen und erheblich verletzt hatte. Der Grund zum Selbstmord wird bei Weiß Neue wegen der Tat gewesen sein, wobei bemerkenswert ist, daß der General, wie die Vernehmung der Angehörigen und Kameraden der Burtschen ergeben hat, diesen bisher stets ein freundlicher und wohlwollender Vorgesetzter gewesen war. Möglicherweise ist auch Furcht vor schwerer Strafe der Grund zum Selbstmord gewesen, obwohl eine solche wegen des Angriffs auf den General nicht sicher zu erwarten war. Die gerichtlichen Feststellungen lassen es nämlich als nahezu ausgeschlossen erscheinen, daß der Ueberrfall vorher geplant gewesen sei. Es muß vielmehr mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß in der halb finsternen Stube Weiß den General, der mit Schlafrock bekleidet war und noch niemals vorher sich die Burtschenstube betreten hatte, bei seinem Angriff überhaupt nicht erkannte, sondern, aus festem Schlafe durch Bespritzen des Kopfes mit etwas Wasser geweckt, in Schrecken oder Schlaftrunkenheit auf den vermeintlichen Eindringling eingeschlagen hat. Ob und in welcher Weise Schremer sich etwa an den Tötlichsten beteiligt hat, vermag General Voß nicht zu bekunden, da er bei dem von hinten verübten Angriff des Weiß sich sofort gegen diesen wandte. Wenn Schremer an dem tätlichen Angriff nicht beteiligt gewesen ist, so hat er sich mit Weiß zusammen wohl das Leben genommen, weil er mit Rücksicht auf seine in der ersten Bestürzung begangene Flucht befürchtete, für den Mitschuldigen des Weiß gehalten zu werden. Vielleicht war er auch schon vorher aus Gram über eine ihm angeklagte Bestrafung zum Selbstmord entschlossen. Eine Bestrafung sowohl, wie die Ablösung des Schremer als Burtschen und des Weiß als Stabsordonnanz sollte erfolgen, weil sie sich in der Nacht vom 21. zum 22. Februar ohne Urlaub herumgetrieben und eingestanden hatten, daß sie sich mehrfach in gleicher Weise vergangen hätten. Schremer hatte bereits nach Androhung der Bestrafung Selbstmordgedanken geäußert.

Zu einem Einschreiten gegen irgend jemand hat die unter Verhinderung aller überhaupt in Betracht kommenden Fragen geführte gerichtliche Untersuchung des tiefbedauerlichen Vorfalles nicht den geringsten Anlaß gegeben. Die Vererdigung der beiden Soldaten fand nicht in der Heimat, sondern im Garnisonorte statt, weil die Eltern die Ueberführung der Leichen nicht wünschten. Die Frage ist mit den Angehörigen mündlich durch die zuständige Dienststelle erörtert worden; in einem Falle mit den Eltern selbst, im anderen mit dem Bruder des Soldaten, der im Auftrage der Mutter handelte.

Telephonische Nachrichten.

Washington, 17. April. Die Regierung hat heute abend Huertas Anerbieten, die Flagge der Vereinigten Staaten zu salutieren, angenommen. Die amerikanischen Kriegsschiffe werden darauf die mexikanische Flagge salutieren.

Köln, 17. April. Nach Hinterlassung bedeutender Schulden ist der Althändler Broo aus Mainz von hier mit Frau und Kindern nach Amerika geflüchtet, nach Unterschlagung von ca. 200 000 Mark. Ein Mainzer Privatmann ist um 43 000 Mark geschädigt.

Rom, 17. April. Am 3. Juni sollen vor dem Schwurgericht der Deutsche Wolf und seine Geliebte, die den Leipziger Kaufmann Sigall ermordet haben, abgeurteilt werden.

Stockholm, 17. April. Nach den bis Mitternacht vorliegenden Ergebnissen sind gewählt 51 Mitglieder der Rechten, 55 Sozialdemokraten und 40 Liberale. Die Rechte gewinnt 15 und verliert 1, die Sozialdemokraten gewinnen 9 und verlieren 3.

Newyork, 17. April. Ein Schoner ist bei Long-Branch im Staat Illinois gestrandet. Der Kapitän, seine Frau und die ganze Mannschaft sind ertrunken, nur ein Mann wurde gerettet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Wetterausichten für Samstag, den 18. April 1914.

Heiter und trocken, Tagestemperatur ansteigend, nachts etwas milder als heither.

Wasserstand der Lahn am Hasenpegel zu Diez am 17. April = 1,60 Meter.

Wasserstand der Lahn am Schlenfenpegel zu Limburg am 17. April = 1,50 Meter.

Danksagung.

Für die bewiesene Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir herzlichen Dank.

Carl Lewalder und Frau.

Bad Ems, den 16. April 1914. (1808)

Carl Lewalder
und Frau

Bad Ems.
Freitag abend 1/2 9 Uhr
Übungsabend.
Besprechung über Wardenvogel-
ausflüge. Dann Kartenausgabe
vom 2. Osterfeste etc.
Bollwühliges Erscheinen erbeten.
1807] Der Vorstand.

Codes-Anzeige.

Fremden und Bekannten
hierdurch die schmerzliche Mit-
teilung, daß am 15. April,
nachmittags 1/4 4 Uhr mein
lieber Gott, unter guter
Fater, Schwiegerwater und
Geschwäter, Herr

Karl Gensmann

im 72. Lebensjahre nach kurzem
Leiden sanft entschlafen ist.

Frucht, 17. April 1914.

Die trauernden Hinter-
bliebenen. [1811
Die Vererdigung findet am
Samstag nachmittags 3 Uhr
statt.

Lehrmädchen gesucht

gegen sofortige steigende Vergütung.
Kaufhaus J. Schmidt,
Bad Ems [1806

Bekanntes

Zimmermädchen

gesucht. [1810
Näh. Exped. d. Ems. Ztg.

Ein zweites [1809

Hausdiener

sowie gut erhaltenes
Automobil

gegen sofortige steigende Vergütung.
Kaufhaus J. Schmidt,
Bad Ems [1806

Bekanntes

Zimmermädchen

gesucht. [1810
Näh. Exped. d. Ems. Ztg.

Ein zweites [1809

Hausdiener

sowie gut erhaltenes
Automobil

gegen sofortige steigende Vergütung.
Kaufhaus J. Schmidt,
Bad Ems [1806

Kleine Lachsbraten,
Kollschinken,
Thüring. Cervelatwurst
Salami,
Weißfisch, Blockwurst
empfehlen [1813
P. Viel, Bad Ems.

Schönen frischen
Spinat, Kopfsalat,
sowie alle andern Gemüse emp-
fehlen [1804
Frau Rapp, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten.

Ems.
Evangelische Kirche.
Samstag, den 18. April
Nachm. 1 Uhr
Herr Pfarrer Heydeman.
Text: Joh. 21 B. 12a.
Lieder: 179 B. 7.

Sonntag n. Ostern, den 19. April
Pfarrkirche.
Konfirmation u. Abendmahlsfeier.
Vormittags 10 Uhr
Herr Pfarrer Heydeman.
Text: 1. Mose 12, 2.
Lieder: 119, 205 B. 6.
Nach der Einsegnung die Abend-
mahlsfeier.

157, 164, 165, 161.
Nachmittags 3 Uhr:
Herr Br. Emme.
In dieser Woche verrichtet Herr
Pfr. Emme die Amtshandlungen.

Dienehal.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 19. April.
Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.
Diez.

Evangelische Kirche.
Sonntag, den 19. April
Quasimodogen.
Vorm. 8 Uhr: Hr. Pfr. Schwarz.
Vorm. 10 Uhr: Hr. Df. Wibelmi.
Christenlehre für d. weibl. Jugend.
Die Amtshandlungen verrichtet in
d. nächsten Woche Hr. Df. Wibelmi.

Mittwoch, den 22. April
Abends 8 Uhr: Missionararbeits-
verein (bei H. Stof).

St. Peter, Diez.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 19. April
Quasimodogen.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Text: 1. Joh 5, 1-5.
Lieder: 219, 188.
Christenlehre für die männliche
und weibliche Jugend.
Sonntag, 26. April. Amtshand-
lungen in Kall, Göttingen und
Gambach.

Pflichtfeuerwehr Ems.

Die diesjährigen Frühjahrsübungen finden statt:
 Im 1. Bezirk (Oberführer Conrad Albert)
Montag, den 20. April d. J., nachmittags 6 Uhr.
 Sammelplatz: An dem Krugmagazin in der Grabenstraße.
 Im 2. Bezirk (Oberführer E. J. Wittmann)
Dienstag, den 21. April d. J., nachmittags 6 Uhr.
 Sammelplatz: Spielplatz in der Rathausstraße.
 Im 3. Bezirk (Oberführer Otto Reibhöfer)
Mittwoch, den 22. April d. J., nachmittags 6 Uhr.
 Sammelplatz: Neues Spritzenhaus an der Remybrücke.
 An diesen Übungen haben ohne Ausnahme sämtliche Führer, von den Mannschaften diejenigen, welche in der Zeit vom 1. Januar 1884 bis 31. Dezember 1889 geboren sind, teilzunehmen.
 Armbinden sind anzulegen.
 Die nach Zurücklegung des 45. Lebensjahres Ausscheidenden haben ihre Armbinden gegen Bescheinigung an die betr. Oberführer zurückzuliefern.
 Bad Ems, den 15. April 1914.

Der Branddirektor.

Volksbad.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß an Sonn- und Feiertagen nur von 8-9 Uhr vormittags Bäder verabfolgt werden.
 Bad Ems, den 8. April 1914.

Der Vorstand.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Gartenkies,

blau-weißen, prachtvolle unvergängliche Farbe,
Betonkies und Mauer sand
 billigst.

Offerten nebst Muster zu Diensten. [1630]

Rheinisch-Rassanische Gesellschaft Langenburg a. d. L.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Kunst-Dünger

fortgesetzt frisch eintreffende Waggons.
 Ammonial 9x9, Ammonial 7x9, S. P. 20x16,
 Schwefelsaures Ammonial, Peru-Guano, Chilisalp. 40%,
 Kali, Thomasmehl usw. offeriert
 Jacob Landau, Nassau.
 Kostenfreie Untersuchung in Wiesbaden.

Vereinsnachrichten, Diez.

Vaterländischer Frauenverein Diez: Montag, den 21. April, nachmittags 3 Uhr Besprechung, Rote Kreuz-Sammlung betr. [1801]

Zur Guten Stunde

27. Jahrgang **Illustrierte Zeitschrift** 27. Jahrgang

Der neue Jahrgang bringt neben einer Fülle ausgewählter, von hervorragenden Autoritäten verfaßter populär-wissenschaftlicher Artikel aus den Gebieten der Naturwissenschaften, Medizin, Hygiene, Völkerkunde, Kunst, Literatur, Theater, für deren sachgemäße Behandlung aller einschlägigen Fragen zahlreiche Mitarbeiter von Ruf bürden, die Abteilung
Neueste Erfindungen und Entdeckungen,
 welche den Lesern durch praktische Winke und instruktive Abbildungen äußerst brauchbare Anregungen gibt. Ganz besonderes Interesse bieten die großen Romane

Brigitte

Roman von C. von Luckwald

Der Sieger

Roman von Marie Stahl

Spannende Novellen, Humoresken, Gedichte erster Autoren schließen sich in sorgfältiger Auswahl und reicher Anzahl an. Die vielseitige und reichillustrierte Abteilung:

„Für unsere Frauen“

trägt der hauswirtschaftlichen Tätigkeit besonders Rechnung und gibt auf alle diese Gebiete berührende Fragen durch praktische Winke eine besuchbare und befriedigende Antwort.

Preis des Vierzehntagsheftes nur 40 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt

Berlin W. 57 Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Bonbücher

für Hotels und Private.

324 Bons 30 Pfg., 756 Bons 80 Pfg., 1680 Bons 1 M.
 Buchdruckerei H. Chr. Sommer,
 [Bad Ems u. Diez.]

Projektierung und Ausführung elektrischer Licht- u. Kraftanlagen.

Anschluss an Ueberlandzentralen und Elektrizitätswerke. — Eigene Anlagen.
Signal- und Telefonanlagen jeder Größe und jeden Systems.
Postnebenstellen-Anlagen. — **Blitzableiter-Anlagen.**
 Technische Anlagen — Transmissionen etc.
Anerkannte Revisions-Stelle.
 Kostenanschläge gratis.
Albert Linkenbach, Ingenieur.
 Bad Ems. — Telefon Nr. 1.

Zur bevorstehenden Frühjahrs-Aussaat empfehle alle Sorten Sämereien,

Grassamen, Steckwieweln, Stangen- und Buschbohnen, Erbsen, Kunkelrüben. Ich führe nur gute für unsere Gegend empfohlene Sorten. (1074)
Ernst Hagert, Samen- und Pflanzenhandlung,
 Bad Ems, Bleichstraße 42.



Sämtliche Farben u. Lacke

wie Fußbodenlack, Ofenlack, Emaillelack, Möbellack etc., Oel- u. Wasserfarben, trocken und anerieben, Leinöl, Siccativ, Terpentinöl, staubfreies Fußbodenöl, Parquetboden- und Linoleumwachs, Stahlspäne u. Bohnerbürsten, Pinsel, Spachtel, Maserierkämme, Gips, Leim, Kreide empfiehlt (1088)

Aug. Roth, Bad Ems u. Filiale.

Oelfarben, Lacke, Pinsel, Wandmuster

Leinöl, Terpentin, Sikkativ, staubfreies Fußbodenöl, Bernstein-Fußbodenlacke, Bohnerwachs, weiß und gelb, geruchloser Ofenlack, Heizkörperlacke, Bronzen]

empfehl

Lud. Ferd. Burbach, Diez.

[1240]

J. Bühler, Limburg.

Großes Lager in **Pianos** namentlich besserer und allerfeinster Fabrikate bei sehr mäßigen Preisen. — **Harmonium** in allen Preislagen.
Pianos und **Harmonium** zur Miete.
Violinen für Schüler in billigen Preislagen.
Orchester- und Konzert-Violinen.
Signalinstrumente, wie Trommeln, Hörner, Flöten, Suppen.
Kornballe, Zeltstühle, Stimmgabeln, Sromat, Tonangeber etc.
Saiten.
Mundharmonikas u. Ziehharmonikas in allen Preislagen.
Wiener Harmonikas in feinsten Qualität, für gute Spieler.
Musikalien.

[202a]

Sämtliche deutsche 3 1/2 und 4%

Hypotheken-Pfandbriefe, sowie **mündelsichere Anlagewerte** sind bei mir stets spesenfrei erhältlich.

L. J. Kirchberger, Bankgeschäft.

Bad Ems.

Geöffnet von 9-12 Uhr vorm. u. 3-6 Uhr nachm. Sonn- und Feiertagen geschlossen.



Blüthen

Messer, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul Stück 50 Pf. Zu haben bei:

Aug. Roth, Bad Ems.

Kräftiger Junge

kann sofort oder später in die Lehre treten. [1788]

Ludwig Müller, Schreinerstr., Solzheim bei Diez.

Zum heiligen Eintritt spätestens 15. Mai kräftiges evangel. Mädchen für die Küche gesucht. [1789]

Die Direktion der Anstalt Ebern bei Nassau.

Schützenverein, Ems.
 Sonntag nachmittags 3 Uhr (1797)
 Schießen.

Freitag u. Samstag fr. Schweinefleisch pr. Pfd. 70 Pfg. Samstag Hausmacherwurst. W. Metternich, Ems, Bahlg. 4.

Spiegel,

geschliff. Glas, mit reich verziert. Preis Goldrahmen, ca 80x130 cm, für Salons u. Saal passend, fast neu, zum halben Preise zu ver. Wo, sagt die Exped. [1794]

Jede Dame, welche Chic und Eleganz liebt, kauft Corset Imperial.

Durch seine zweltellige, resp. separate Hüftenschürung bewirkt Corset Imperial vollendet schlanke Figur im Sinne der heutigen Mode.

Preis Mk. 6.—, 7.—, 9.—, bis 14.—.

Joh. Franz Schmidt, Limburg, Ob. Grabenstr.

Lehrling [1805]

mit guter Schulbildung gesucht. Kaufhaus J. Schmidt, Ems.

Suche

für meinen 17-jährigen Sohn Stelle auf einem Bau. Der selbe hat 1 1/2 hr die Handwerkschule zu Coblenz besucht u. besitzt das Aufzengeweis. Offerte unter V. 321 an die Exped. [1790]

Jünger Mann

mit schöner Handschrift und kaufm. Vorbildung sucht pass. Stelle zur weiteren Ausbildung. (1760) Näheres in der Exped.

Kauf- u. Zimmermädchen für sofort gesucht. Näheres in der Exped. (1756)

Jünger.s Mädchen

für die Küche in eine Villa gesucht. Rab Exped. der Emf. Bg. [1795]

Küchenmädchen gegen guten Lohn. Näheres Darmstädter Hof, Bad Ems. Suche zum 1. Mai gegen hohen Lohn ein tüchtiges

Mädchen

für alles, das etwas Übung im Kochen hat. [1775]

Frau Dr. Schünke, Solzappel.

5-10 M. u. mehr i. Hause tägl. zu verdienen. Postkarte genügt R. Harichs Hamburg 15.

Geld sofort bar an jede-mann bei A. Kavenrückzahlung bis 5 Jahre. Postl. direkt u. schnell. W. Lügow, Berlin 36, Damm-nicht 3. Kostenlose Anst. Viel Dank Schr. (2061)

Beziehungen zu Uebersee, Informationen über Deutschlands Welthandel, Deutsches Schifffahrts- und Marinewesen gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das

HAMBURGER FREMDENBLATT

Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise.

Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:

Handels- u. Börsenblatt ♦ Schifffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt. Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

Illustrierte Rundschau täglich prächtvolle aktuelle Bilder in kunstförmiger Vervollständigung bietet

(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Abonnementspreis monatlich 2 Mark

Probenummer kostenlos

Tägliche Auflage mehr als

70000

(fortgesetzt steigend)

Inserate im Jahre 1913

488000

(fortgesetzt steigend)

Vierteiljährlich für Diez 1 M. 80 Pf. Bei den Postanstalten (inkl. Postgebühren) 1 M. 92 Pf. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Diez und Umz.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Lahn-Bote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einseitige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Hellamoyelle 50 Pf. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Diez, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Zweites Blatt.

Amtliche Feststellungen über die Salvarsanbehandlung.

Berlin, 14. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die von dem bei der Berliner Sittenkontrolle beschäftigten Arzt Dr. Drems erhobenen Angriffe gegen das Salvarsan und dessen Erfinder, den Wirtl. Geh. Rat Professor Dr. Ehrlich-Frankfurt a. M. haben in jüngster Zeit in der Presse auch zu Angriffen gegen die Medizinalbehörden Veranlassung gegeben, denen zum Vorwurf gemacht wurde, daß sie nicht wegen der angeblichen zahlreichen durch das Salvarsan veranlaßten Todesfälle die Anwendung des Mittels verboten oder wenigstens eine Maximaldosis für das Salvarsan vorgeschrieben hätten. Diese Vorwürfe können nicht als berechtigt anerkannt werden. Selbstverständlich haben die obersten Medizinalbehörden im Reich und in Preußen die Arbeiten Ehrlichs von Anfang an auf das sorgfältigste verfolgt und die zahlreichen über das Salvarsan und seine Verwendung erschienenen Veröffentlichungen gewissenhaft geprüft. Zu einem Eingriff in die Prüfung des Mittels durch die bezugenen Männer der Wissenschaft und der Praxis liegt kein Anlaß vor. Ebenjowenig ist bislang die Festsetzung einer Maximaldosis erfolgt, einmal, weil eine solche sich nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft überhaupt noch nicht einwandfrei feststellen läßt, sodann aber, weil die Maximaldosis von jedem Arzt bekanntlich bestimmungsgemäß überschritten werden darf, wenn er dies im Interesse des Kranken pflichtgemäß für erforderlich erachtet. Er hat nur nötig, auf dem betreffenden Rezept neben die die Maximaldosis überschreitende Angabe ein Ausrufungszeichen zu setzen.

Die Nachrichten über angebliche Salvarsan-todesfälle sind natürlich gleichfalls geprüft worden und haben sich der überlegenen Mehrzahl nach anderweitig aufgeklärt. Meist waren die Krankheiten selbst schuld daran, deretwegen das Salvarsan angewendet wurde, namentlich die Syphilis, nicht aber das Salvarsan. Die Syphilis, namentlich die exerte, ist bekanntlich eine überaus mörderische Krankheit. Welche anderen Nachteile sie besonders für das Zentralnervensystem im Gefolge hat, ist heute jedem Sachverständigen bekannt. Daß aber das Salvarsan sowohl allein als auch in Verbindung mit Quecksilber den Verlauf der Syphilis, besonders in den Anfangsstadien, überaus günstig beeinflusst, das hat die Erfahrung der Sachverständigen heute völlig einwandfrei festgestellt. Wohl sind das Salvarsan und das Neosalvarsan Arsenpräparate, aber in ihnen ist das Arsen so fest gebunden, daß es in seiner Giftigkeit keineswegs einfach mit dem Arsenik verglichen werden darf. Sicherlich wird sich bei einer

weiteren statistischen Prüfung, die amtlich eingeleitet worden ist, ein noch genaueres Bild über die im Laufe der Salvarsanbehandlung erfolgten Todesfälle und die Bedeutung des Salvarsans überhaupt ergeben. Es wird auch die Indikation für seine Anwendung und die zweckmäßigste Dosierung des Mittels eine noch schärfere Feststellung erfahren. Allein dies wird voraussichtlich an der schon feststehenden Erkenntnis, daß das Mittel eine überaus wertvolle Bereicherung unseres Arzneischatzes darstellt und unzähligen Kranken Heilung zu bringen geeignet ist, nichts zu ändern vermögen.

In einigen Preßorganen waren auch Angriffe gegen die Krankenhausleitung und die städtischen Behörden in Frankfurt a. M. erhoben worden, weil dort die Prostituierten zwangsweise mit Salvarsan behandelt und mehrere durch Anwendung von Salvarsan getötet worden seien. In einer Sitzung, die am 4. April im Rathaus zu Frankfurt unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Professor Dr. Kirchner vom Ministerium des Innern stattgefunden hat, und an der außer dem Oberbürgermeister und dem Polizeipräsidenten von Frankfurt die Ärzte der dermatologischen Abteilung und Exzellenz Ehrlich selbst teilgenommen haben, ist amtlich festgestellt worden, daß vom 18. Mai 1910 bis jetzt über 11000 Personen in der dermatologischen Abteilung des Frankfurter Städtischen Krankenhauses behandelt worden sind, daß von ihnen kein einziger an Erbblindung oder Ertaubung erkrankt ist, daß von sechs vorgekommenen Lähmungen vier bereits geheilt und zwei auf dem Wege der Heilung begriffen sind. Unter den 11000 mit Salvarsan Behandelten befanden sich über 1200 Prostituierte. Von letzteren sind in dieser Zeit drei gestorben, und zwar die eine drei Monate nach Abschluß der Salvarsanbehandlung an eitriger Entzündung des Nierenbeckens, eine zweite zwei Monate nach Abschluß der Behandlung an einer Blutung nach Fehlgeburt und eine dritte einige Tage nach der Behandlung an syphilitischer gelber Leberatrophie. Eine Schuld an diesen Todesfällen kann dem Salvarsan nicht beigemessen werden. Festgestellt wurde außerdem, daß ein Zwang der Prostituierten zur Duldung der Salvarsanbehandlung nicht ausgeübt worden ist. Nur eine einzige Prostituierte mußte zur Behandlung gezwungen werden, weil sie überhaupt jede Behandlung verweigerte. Sie war, wie sich alsbald herausstellte, geisteskrank. Abgesehen von ihr haben sich die Prostituierten der Behandlung mit Salvarsan durchweg gern unterzogen, weil sie selbst die Beobachtung machten, daß sie die früher übliche Dauer der Syphilitikur wesentlich abkürzten.

Es wäre im Interesse des Ansehens der deutschen Wissenschaft in hohem Grade erwünscht, wenn sich die Gemüter über diese Angelegenheit nunmehr beruhigen und die weitere Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung abwarten möchten. Jedenfalls werden es die Medizinalbehörden an Sorgfalt bei der Verfolgung dieser Entwicklung nach wie vor nicht fehlen lassen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeit der Blüte!

Betrachtet sind nun die Feiertage, Die uns das Osterfest gebracht, Wer zum Besuch sich eingefunden Hat wieder sich davon gemacht; Ihr Ende fand die Ferienfrist, Beruf und Schule aber mahnen: Zieh weiter, weil's dein Bestes ist Die von der Pflicht gewiesnen Bahnen!

Der Alltag streift mit rauhen Händen, Schnell fort die Festtagspoesie, Daß wir uns neu zur Arbeit wenden Und neu betätigen Fleiß und Mühe, Und doch des Werktags Einerlei kann uns nicht alles unterdrücken, Der Frühling ist und bleibt dabei Den Tag uns schöner auszuschnücken!

Um Herz und Auge zu erquickten Hebt er den Jauertab geschwind, Und bietet täglich unsern Blicken Ein reizvoll neues Angebinde. Der Pfirsich und die Aprikose Strahl'n lieblich in der Blüten Schnee Man schaut zu der Metamorphose, Entzückten Auges in die Höh!

Drum mächtiger, zur Zeit der Blüte, Zieht's Jung und Alt hin zur Natur, Die selbst dem härtesten Gemüte Segt weist der Freude lichte Spur. Die Lerche jubiliert im Felde Bald kommt der Storch voll Gravität, Nun hofft man weiter, daß in Wäldern Auch sein Geschäft in Blüte steht!

Des Frühlings wunderbarer Segen Spricht wieder uns so mannigfach, Und überall Klingt's uns entgegen: Die Welt wird schöner jeden Tag! Wohin wir blicken weit und breit, Erseh'n uns neue Herrlichkeiten, Das ist des Jahres schönste Zeit Die frohen Sinn's wir jetzt durchschreiten!

In jedem Dörfchen, jedem Städtchen Ist neue Lebenslust erwacht, Auch unsre lieben kleinen Mädchen, Sie schmücken sich mit neuer Pracht, Die Mode auch treibt ihre Blüten, Und ihre Farben leuchten grell, Manch „Torheit“ ist nicht zu verküthen, Doch man gewöhnt sich daran schnell!

Die neu'n Stoffe, neu'n Hüten Sind in der Damenwelt begehrt, Dadurch kommt manch Geschäft in Blüte,

Der Ring.

Skizze nach dem Englischen des Morton Lewis.

Deutsch von Louis Kukul.

(Nachdruck verboten.)

Sie trafen sich ganz zufällig auf einem Ball bei Gräfin Stahnsburg. Förster war erst vor drei Wochen aus Südamerika zurückgekommen, und seinen Erfolgen, von denen die Zeitungen voll waren, verdankte er diese Einladung; denn die Gräfin war sehr vorsichtig bei der Auswahl ihrer Gäste. Förster aber, der, wenn er gewollt hätte, zum Präsidenten des kleinen südamerikanischen Staates gewählt worden wäre, konnte dem Feste durch sein Erscheinen geradezu eine pikante und interessante Note geben.

Er sah „sie“ nach dem dritten Walzer und erkannte sie sofort, trotzdem fünf Jahre seit ihrem letzten Zusammensein verfloßen waren.

Er ging auf sie zu und fragte: „Sie entsinnen sich meiner?“

„Natürlich,“ antwortete sie, ihm die Hand entgegenstreckend, „ich habe von Ihrer Rückkehr gehört, aber ich wußte nicht, daß ich Sie hier treffen würde.“

„Denken Sie ich?“ Er nahm ihre Tanzkarte mit einer Selbstverständlichkeit, als wären die fünf Jahre der Trennung nicht gewesen, und schrieb seinen Namen ein. Darauf sprach er noch ein paar gleichgültige Worte und verabschiedete sich, um mit einer anderen Dame zu tanzen. Sie sah ihm nach, als er den Saal durchschritt. Viel hatte er sich nicht verändert: er war etwas schlanker geworden, und sein Gesicht war sonnengebräunt.

„Wollen wir aussetzen?“ fragte er, als ihr Tanz an die Reihe kam.

„Wie Sie wünschen.“

Er führte sie in einen gemütlichen Winkel, fragte nach ihren Wünschen und setzte sich neben sie auf das kleine

Sofa. Nach fünf Minuten plauderten sie in der altgewohnten Offenheit miteinander. Er vermied jegliche Anspielung auf das, was sie auseinandergerissen hatte, und erzählte frisch und anschaulich von seinen Erlebnissen und Erfolgen in fernen Ländern. Bei der Schilderung von verschiedenen Einzelheiten mußte sie lächeln. Er war doch noch ganz der liebe, offenerzige Junge von früher!

Als sie sich trennen mußten, fragte er: „Darf ich Sie einmal besuchen?“

„Haben Sie denn jetzt überhaupt Zeit für solche unnötige Besuche?“ Sie erwiderte unter seinem Blick.

„Sie wissen sehr gut, daß ich dafür Zeit genug habe. Ich möchte mich gern einmal recht lange mit Ihnen unterhalten, und hier geht es doch nicht.“

„Dann kommen Sie, bitte, morgen, wenn es Ihnen paßt.“

„Um halb fünf?“ Er hielt ihre Hand einen Augenblick fest.

Das Blut schoß ihr ins Gesicht. In diesem Augenblick wurde es ihr zur Bewißheit, was sie seit fünf Jahren geahnt hatte: — daß sie einen schweren Mißgriff getan hatte.

Sie lehnte sich zurück und blickte zum Fenster hinaus. Aber sie sah nichts als den weiten, öden Weg, den sie in den letzten Jahren gegangen war und den sie weiter gehen mußte, da sie ihn selbst gewählt hatte. —

Pünktlich auf die Minute stellte sich Förster am anderen Tage ein. Frau Neuburger saß im Empfangszimmer, als er eintrat. Sie erhob sich. Während sie ihm die Hand entgegenstreckte, kam ihr der Gedanke, ob sie nicht eigentlich recht verkehrt handelte, indem sie ihn, der für sie doch verloren war, bei sich empfing.

Während sie den Tee nahmen, sprachen sie über gleichgültige Dinge. Als das Mädchen abgeräumt hatte, sah Förster sich in dem halbdunklen Raum um.

„Solch ein Zimmer kann nur Ihnen gehören“, sagte er.

„Wieso? Mein persönlicher Geschmack ist doch hier gar nicht so sehr zur Geltung gekommen.“

„Es ist so gemütlich hier. Ein richtiges Ruheplätzchen.“ Frau Neuburger seufzte leise. Sie wissen nicht, welche Bedeutung dieses „Ruheplätzchen“ für mich hatte!“

Förster sah zur Decke hinauf. „Ich weiß es, Martha, und ich bin tiefbetrübt. Bis vor ein paar Tagen wußte ich nicht, was für ein Fehlgriff Ihre Heirat war.“

„Es war meine eigene Schuld,“ sagte sie, sich abwendend. „Warum ließ ich mich blenden, und warum habe ich den „Rechten“ laufen lassen?“

„Also ein „Rechter“ war da?“ fragte Förster und suchte ihren Blick. — „Aber warum halten Sie sich jetzt nicht an den „Rechten“? Ihr Gatte hat Ihnen doch, weiß Gott, genug Gründe für eine Scheidung gegeben! Oder hält die andere etwa nicht mehr zu Ihnen?“

„Er wußte nichts. Ich konnte ihm nicht schreiben oder ihm davon erzählen.“

Förster stand auf. „Wer ist das? Kenne ich ihn?“ — „Bitte — fragen Sie nicht!“ antwortete sie und starrte vor sich hin.

Ein leises Zittern in ihrer Stimme berriet dem Mann alles. Er sank vor ihr in die Knie und stammelte: „Martha — Martha —“

„Bitte!“ sagte sie und legte ihre Hand auf seine Schulter.

„Wenn ich das gewußt hätte!“ sagte er — und die ganze Trostlosigkeit der letzten fünf Jahre kam in diesen paar Worten zum Ausdruck.

„Das hätte nichts geändert,“ sagte sie, traurig lächelnd, „der Fehler liegt auf meiner Seite.“ —

„Martha — hast du mich lieb?“

„Ja, Liebster“, antwortete sie leise. „Ich habe dich immer lieb gehabt; aber in einer Stunde entsetzlicher Verblendung wählte ich den andern. Weiß Gott, ich habe meinen Irrtum schwer genug büßen müssen. Zu spät er-

Und das ist schließlich auch was wert.
Manch Vater zieht die Börse still
Sein Sträuben hilft ihm ja nichts weiter,
Zur Zeit der Blüte, im April,
Ist er daran gewöhnt!

Ernst Heiter!

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 17. April 1914.

Eine Erinnerung. Von der kürzlich verstorbenen Frau von der Gröben geb. Gräfin von Niemannsegge und ihrer im Jahre 1803 geborenen Schwester Gräfin Therese Friederike Marianne, die im Jahre 1863 gestorben und in der Steinsgruft beigelegt wurde, verdient eine Begebenheit, die die beiden Komtessen betroffen hat, bekannt gegeben zu werden. Eines Tages machten beide Schwestern, die im Alter von 10 bis 12 Jahren standen, einen Ausflug nach Frächt an die Steins-Gruft. Sie fuhren in ihrer in damaliger Zeit noch so schweren und klumpen Trödsche von Nassau nach Bad Ems. Dem Kutscher ist noch früh genug eingefallen, daß der Weg von Ems nach Frächt steil und schlecht fahrbar war. Sie ließen deshalb Wagen und Pferde in Ems in der „Alten Post“ (Wödede) unterstellen, nahmen daselbst zwei Esel und ritten dann bis zum Forsthaus, wo sie eine kleine Raft machten. Dort hatte sie der Gräfl. Förster, im herrschaftlichen Hause zu Frächt wohnhaft, genannt der Jäger Müller, abgeholt. Dieser und der Gräfl. Kammerdiener führten je ein Tier am Jügel vom Forsthaus durch die Forstflut und den gefährlichen schlechten Weg bis etwa 8 Minuten vor Frächt, da stürzte das Tier der Therese Friederike Marianne, und die junge Komtesse brach ein Bein. Sie wurde neben dem Weg in eine Wiese gelegt, wo sie verbunden wurde; dann kam sie nach Bad Ems in ärztliche Behandlung. Ob nun Jäger Müller in demselben Jahre gestorben ist oder anderswohin veretzt wurde, kann nicht angegeben werden, denn im folgenden Jahre kam der neue Förster Bach nach Frächt. Derselbe mußte eine Tannenpflanzung anlegen an der betreffenden Stelle, etwa 1 Morgen groß. Man nannte zufolge jenes Ereignisses diesen Platz den Theresienbusch, auch weil es Förster Bach anpflanzte, Bachwäldchen. Als vor etwa 16 Jahren der Weg Frächt-Nievern ausgebaut wurde, verfiel das Wäldchen der Art.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 17. April 1914.

Personalien. Wie verlautet, ist an Stelle des verstorbenen Herrn Amtsgerichtsrats Wolf Herr Amtsrichter Schlieben aus Konitz (Westpreußen) an das kgl. Amtsgericht hier berufen.

Abgelehnt. Trotz aller Vorstellungen um das Halten des D-Zuges 123 (11,44 Uhr vormittags lahnauwärts) hat die Eisenbahndirektion kein Entgegenkommen gezeigt, und das weitere Halten des Zuges vom 1. Mai ab definitiv abgelehnt. Eine Begründung der Ablehnung veröffentlicht wir in nächster Nummer.

Kadettenanstalt Dranienstein. Die Aufnahme-Prüfungen an der königl. Kadettenanstalt Dranienstein finden

kannte ich, daß er alle Eigenschaften besaß, die ich bei einem Manne hasse. Ihm galten alle Frauen gleich. Zuerst vergab ich ihm, aber — vier Monate nach unserer Hochzeit trennten wir uns.“ Sie sah stolz auf. „Ich ertrag das Zusammenleben mit diesem Manne nicht.“

Förster nahm ihre Hand und zog sie an seine Lippen. „Du wirst dich doch jetzt scheiden lassen? Wir haben lange genug gewartet, Martha. Das Glück steht vor der Tür.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein“, antwortete sie: „solange mein Mann lebt, gehöre ich ihm in gewissem Sinne an; und solange er mit mir verheiratet ist, kann er keines anderen Weibes Leben zersören.“

„Aber, Martha, denke doch an dich selbst — denke an mich! Ich ging fort, weil du mich abgewiesen hast. Ich hörte, daß du einen anderen geheiratet hättest, da hielt ich es im Lande nicht mehr aus. Fünf Jahre habe ich gewartet — weitab vom Weltgetriebe. Du hast deinen Fehler gebüßt, Martha — das Glück wartet auf dich. Warum zögerst du? Ich würde dich glücklich machen!“

Sie lächelte und sah ihm offen ins Gesicht: „Das weiß ich, Paul!“

„Also, warum zögerst du? — Martha, wenn du wüßtest, was ich für ein Leben geführt habe, was es für mich bedeutet, ohne dich leben zu müssen! Martha, hast du kein Mitleid mit mir?“

Tränen standen in ihren Augen, als sie antwortete: „Liebster — ich kann nicht anders — solange er lebt, bin ich vor Gott kein Weib.“

„Und doch liebst du mich?“

„Ja!“ ließ sie heftig hervor.

„Und du kannst deiner Liebe nicht dieses Opfer bringen? Du kannst dich von einem Manne, den du hast, nicht scheiden lassen und mich heiraten?“

„Nein; meine innerste Ueberzeugung lehnt sich dagegen auf.“

Förster stand erregt auf, ging ein paarmal durchs Zimmer und blieb dann mit verengten Armen vor ihr stehen: „Ich weiß deine Ueberzeugung zu schätzen und bewundere dich; aber erscheint es dir nicht selbst, als ob dich dein Gefühl für Recht und Unrecht etwas zu weit treibt?“

Die Frau schüttelte den Kopf. Förster wußte nicht, daß sie innerlich einen schweren Kampf durchmachte. Er brauchte jetzt nur den richtigen Beweis erbringen, um sie zu überzeugen.

„Für mich“, fuhr er fort, „ist nur die Liebe maßgebend. Ihr würde ich jedes Opfer bringen.“

„Du bist ein Mann“, sagte sie freundlich.

Einen Augenblick hatte er sich abgewandt; plötzlich drehte er sich zu ihr um: „Darf ich dir eine Geschichte erzählen?“

Ohne ihre Zustimmung abzuwarten, fuhr er fort: „Vorher ich — ich darf wohl sagen — mir einen Namen gemacht hatte, verbrachte ich ein Jahr in einer Silbermine weitab von Rio. Ich arbeitete und hauste dort mit einer bunt zusammengewürfelten Gesellschaft aus aller Herren

gegenwärtig statt. Die Anmeldungen sind auch diesmal wieder sehr zahlreich. Die vorgeschriebene Etatsstärke der Anstalt mit 200 Kadetten ist erreicht und wird vielleicht noch mit einer kleinen Anzahl überschritten.“

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 17. April 1914.

Bergnassau-Schwestern, 16. April. Am 14. d. Mts., nachmittags besuchte Herr Regierungspräsident Dr. v. Meißner-Biesbaden, in Begleitung von Herrn Geh. Regierungsrat, Landrat Duderstadt-Diez, die Erziehungs- und Pflegeanstalt Schwestern mit seinem Besuch. Unter Führung des Direktors Todt und des Anstaltsarztes Dr. Antkes besichtigten die Herren die Anstalt, insbesondere die neuen Gebäude, das Pensionat, das zentrale Wirtschaftsgebäude und das Oekonomiegebäude eingehend und sprachen sich beim Weggang außerordentlich befriedigt über das Gesehene aus. Der Schülchor der Anstalt bot dem verehrten Besuch vor seinem Scheiden einige Liedervorträge, die sichtlich überraschten und erfreuten.

Eingefandt.

Bad Ems, den 16. April 1914.

Vor mir liegt Nr. 39 des „Amtlichen Kreisblattes für den Unterlahnkreis“ vom 16. Februar 1906, worin der Herr Landrat eine Negierungs-Verfügung über Schulaufnahme und Entlassung vom 6. Februar 1906 veröffentlicht, die folgende Bestimmung enthält: „1. Die Verpflichtung zum Schulbesuch beginnt mit jedem Schuljahre für diejenigen Kinder, welche bis zum 31. März des betreffenden Kalenderjahres das sechste Lebensjahr vollendet haben oder vollenden. Außerdem können (dies Wort ist in der betreffenden Verfügung gesperrt gedruckt) nur solche Kinder an dem zur Aufnahme bestimmten Termin noch eingeschult werden, welche genügende geistige und körperliche Entwicklung aufweisen und wenigstens bis zum 30. September des betreffenden Kalenderjahres das sechste Lebensjahr zurücklegen.“

Man sollte wohl meinen, daß diese Bestimmung, richtig angewendet, geeignet sei, einer Ueberfüllung der Aufnahmeklassen in den beiden Volksschulen der Stadt Bad Ems vorzubeugen, d. h., man nehme von den zwischen 1. April und 1. Oktober geborenen Kindern nur sovielen auf, als Platz für sie vorhanden ist.

N. N.

Das englische Königspaar in Paris.

Am Dienstag der neuen Woche trifft das englische Königspaar zu mehrtägigem Besuche in der französischen Hauptstadt ein, um den Besuch zu erwidern, den der Präsident der Republik Ausgangs Juni vorigen Jahres in London abstatte. Herr Poincaré hatte es damals auffallend eilig, dem englischen Hofe seine Aufwartung zu machen und dort nach seinen eigenen Worten Frankreichs Fürsprecher zu sein und ein weiteres Band in der Freundschaft beider Nationen zu knüpfen. Im Februar 1913 war er erst Präsident geworden, und der Juni sah ihn bereits

Vänder. Einem der Männer schloß ich mich besonders an. Er lebte in einer Hütte allein mit seinem Bruder, einem bildhübschen, etwas zarten Jungen. Sanders war der Name, unter dem der Mann sich bei uns eingeführt hatte, und sein Benehmen verriet, daß er einst bessere Tage gesehen hatte. Sein Bruder kam nie zur Arbeit, er war zu zart. Dafür machte er im Hause alles zurecht, und das verstand er ausgezeichnet.“

Frau Neuburgers Interesse war geweckt: sie hörte aufmerksam zu.

„Sanders war sehr nett zu seinem Bruder und sah ihm jeden Wunsch von den Augen ab. — Erlaubst du, daß ich rauche?“ — Er machte eine kurze Pause und zündete sich eine Zigarette an. „Ungefähr nach einem Monat oder so, brach der Typhus in unserem Camp aus. Nur wenige wurden verschont. Sanders und sein Bruder lagen zur gleichen Zeit. Ich tat alles Mögliche zu ihrer Pflege, aber unsere Hilfsmittel waren beschränkt. — Sie starben, Sanders zuerst, der Bruder ein paar Stunden später.“

Ein Halbindianer und ich begruben sie. Dabei entdeckten wir, daß der Bruder — ein Mädchen war. Später fand ich einen Brief von Sanders, der alles erklärte. Er war verheiratet, — unglücklich verheiratet. —

Und dann war das eine Weib in sein Leben getreten. Seine Frau wollte sich nicht scheiden lassen. So handelte er nach eigenem Rechtsempfinden; er nahm das Weib, das ihm vor Gott angehörte, zu sich und fuhr mit ihm nach Südamerika. Sie folgte ihm, wohin er wollte. Er hatte Unglück und landete schließlich in jener Silbermine. Sie verließ ihn nicht; da aber eine Mine kein Ort für Frauen ist, legte sie Männerkleidung an — das nenne ich Liebe. Förster sah vor sich hin und fuhr leise fort: „Auf dem zweiten Finger der linken Hand trug sie einen Ring. Nach Sanders Verdrigung nahm ich ihn an mich, und — du kannst dir nicht vorstellen, wie teuer er mir geworden ist.“

Bei den letzten Worten hatte Förster etwas aus der Tasche gezogen; die Frau sah, daß es ein Ring war.

„Ist das dieser Ring?“ fragte sie.

„Ja.“

„Darf ich ihn einmal ansehen?“ Sie streckte ihre Hand aus.

Förster gab ihn ihr. Sie besah ihn ganz genau und drehte ihn zwischen den Fingern hin und her. Plötzlich stand sie auf, und der Ring fiel klirrend auf die Erde.

„Diesen Ring hast du der Frau vom Finger genommen — und — er — hatte ihn ihr gegeben?“ Ihr Gesicht war totenblau. Ihre Augen weiteten sich, und ihre Hand fuhr ein paarmal über die Stirn. Sie sah aus, als wäre sie eben aus einem tiefen, schweren Traum erwacht.

„Ja — Warum?“ fragte er erstaunt.

Sie trat auf Förster zu und reichte ihm beide Hände entgegen. „Weil“, sagte sie zögernd, als müßte sie jedes Wort sich abringen, „weil — dieser Ring — meinem Manne gehörte. Er bekam ihn von mir — kurz nach unserer Hochzeit.“

in London: das englische Königspaar hatte dagegen noch keinen Besuch in Paris abgestatet, obwohl König Georg bereits im Mai 1910 seinem Vater, dem König Eduard, auf den Thron gefolgt war. Der Grund für diese Elle lag zum guten Teil darin, daß Herr Poincaré seinen Franzosen, die durch das damalige erste Auftauchen des Gesehens über die dreijährige Dienstzeit in hochgradige Erregung versetzt worden waren, den Mund stopfen wollte. Von englischer Seite geschah dann auch alles Mögliche, um den Empfang besonders glanzvoll zu gestalten. Dennoch war ein positiver Erfolg des Besuches nicht zu verzeichnen; es stellte sich vielmehr aufs neue nachdrücklicher noch als sonst heraus, daß die von König Eduard auf das englisch-französische Einbernehmen gesetzten Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen waren.

Das herzliche Einbernehmen, die Entente cordiale, zwischen den beiden durch den Kanal getrennten Reichen war das Werk König Eduards, und kam im Jahre 1904 zum Abschluß, nachdem die grundlegenden Vorbesprechungen ein Jahr früher gelegentlich eines Besuches des damaligen Präsidenten, Herrn Loubet, in London zum Abschluß gebracht worden waren. König Eduard überlebte sein Werk kaum um zwei volle Jahre. Mit ihm schied der Staatsmann aus der Welt, der die Entente vielleicht zu einem mächtigen Instrument zu entwickeln vermocht hätte. Ein Jahr später wurde das Einbernehmen in verschiedenen Punkten auch auf Rußland ausgedehnt; von Frächten dieser Ausdehnung ist nichts zu bemerken gewesen. Zwischen Rußland und England bestehen viel zu große Interessengegensätze im nahen wie im fernen Osten, als daß ein völliges Einbernehmen zwischen beiden zu erzielen wäre. Das hat sich seit dem Krimkriege wer weiß wie oft gezeigt. Während der jüngsten Balkanwirren hat England der Balkanpolitik des Dreibundes vielfach näher gestanden als der des Dreiverbandes und somit ein Verdienst daran, daß die Wirren lokalisiert wurden und keinen europäischen Brand entzündeten. Frankreich dagegen ist durch sein Bündnis gezwungen, mit Rußland durch die und dann zu gehen. Die hundertmal getäuschte, aber immer wieder aufrecht erhaltene Hoffnung auf eine tatkräftige Unterfützung des Nebanhegedankens durch den russischen Verbündeten treibt die Franzosen, sich immer aufs neue in den bedingungslosen Dienst des Zarenreiches zu stellen.

Der jetzige Besuch des englischen Königspaares soll nun von den Franzosen benutzt werden, um dem von Rußland angeregten Gedanken des offiziellen Eintritts Englands in den russisch-französischen Zweibund seiner Verwirklichung näher zu bringen. König Georg von England ist ein besonnener und ruhiger Mann, der mit dem deutschen Kaiserhause herzliche verwandtschaftliche Beziehungen unterhält, wie er durch seine und der Königin persönliche Teilnahme an der Vermählungsfeier der Kaiserin im Mai vorigen Jahres bekundete, und der auch die Bestrebungen einer deutsch-englischen Annäherung nach Kräften unterstützt. Daß er große Reigung verspüren sollte, sich dem Zweibund auf Geheiß und Bederb anzuschließen, ist kaum anzunehmen. Auch seine Minister wissen, daß der Eintritt Englands in den Zweibund die Gefahr eines europäischen Krieges erhöhen müßte. Es bleibt daher sehr abzuwarten, wie sich König Georg zu einem evtl. Anslunnen des Herrn Poincaré, den Zweibund durch Englands Beitritt zu einem neuen Dreibund zu erweitern, stellen wird. Von dem Ausfall der Pariser Verhandlungen hierüber wird es aber wesentlich abhängen, ob König Georg seinen geplanten Petersburger Besuch gleichzeitig mit Herrn Poincaré im letzten Juli dritteln abstaten wird. In Paris und Petersburg wünscht und hofft man, daß die Besuche gleichzeitig stattfinden und daß aus der ersten Zusammenkunft der Staatsoberhäupter des Dreiverbandes der neue russisch-englisch-französische Dreibund erwachse. England treibt in zu hohem Maße Realpolitik und besitzt einen zu gesunden Egoismus, als daß es sich auf ein so gewagtes Abenteuer einlassen sollte, wie es die Erfüllung der russisch-französischen Wünsche darstellen würde. Wie die Dinge sich aber auch entwickeln mögen, für das im Herzen Europas gelegene Deutschland ist seine überlegene Stärke und das soeben wieder in Abbazia beendete mißtrauenslose und feste Einbernehmen seiner Verbündeten der mächtige Schild, hinter dem es seiner friedlichen Beschäftigung nachgeht und sein Pulver trocken hält.

Aus Badevorten.

Wenn von dem nahen Flugplatz bei Gotha die Flieger und Zeppeline die Richtung zum Gebirge nehmen, so weilen sie alle gern für ein paar Minuten über dem prächtigen Bild des Thüringens erste Sommerfrische Friedrichroda im Aranze seiner felsgeschmückten Waldberge dem Auge bietet. Wie ein Tal des Friedens zeigt es sich dem dankbaren Blicken. Und es ist auch gut weilen hier, wo jede Lustwelle von den Höhen Erquickung, Heilung bedeutet, wo ein deutscher Wald auf Weilen hin bequem erschlossen ward, der gleiche Wald, den Schffel als einen Jungbrunnen einst besang. Gegen 20000 Gäste aller Weltteile halten heute in Friedrichroda Einzug, Scharen von Wanderern liegen ein und aus. Nach allen Richtungen verbindet heute die Bahn den Ort mit der Welt draußen. Der vornehmste Geschmack wie der schlichtere, sie finden hier alle berechnete Aufnahme. Sanatorien, Licht-, Luft- und andere Wälder sind vorzüglich eingerichtet. Telefon, elektrisches Licht, Wasserleitung sowie andere Einrichtungen sind seit Jahren eingeführt. Konzerte, Feste aller Art, Spielplätze, ein treffliches Sommertheater, eine von Dr. Wächler eingerichtete Freilichtbühne sorgen für Wechsel in der Unterhaltung. Dazu gesellen sich der nahe Flugplatz, die Wettrennen auf dem Boxberg. Landschaftlich zählt Friedrichroda zu den ersten Perlen des Gebirges. Besonders reiz gewährt der benachbarte herzogliche Sommerfrische Reinhardsbrunn. Und nun geht der Frühling singend über Wald und Berge. Sie alle ruhen den stadtmüden Gästen zu: Seid herzlich willkommen!

Verantwortlich für die Schriftleitung: V. Lange, Bad Ems.

Einsendungen ohne Namensunterschrift können keine Berücksichtigung finden.

Die Redaktion.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettizeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Abgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 86.
In Ems: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 89

Diez, Freitag den 17. April 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma **H. Chr. Sommer** hinzu-
zufügen.

Amtlicher Teil.

J.-Nr. II. 2776. Berlin C. 2, den 9. März 1914.

Bekanntmachung.

Aus mehrfachen Erinnerungen der königlichen Oberrech-
nungskammer und auch aus sonstigen Wahrnehmungen geht
hervor, daß bei der Ueberweisung verzogener Steuerpflichtiger
vielfach nicht mit der notwendigen Beschleunigung verfahren
wird. Dadurch erwächst einzelnen Amtsstellen nicht nur er-
hebliche, aber vermeidbare Mehrarbeit, sondern auch die Ver-
treibung der Steuern wird häufig gefährdet.

Die königliche Regierung — königliche Direktion —
wolle daher nachdrücklich darauf hinwirken, daß sowohl die
gegenseitigen Mitteilungen der Gemeindebehörden von dem
geschehenen Umzug und der Besteuerung der verzogenen Steuer-
pflichtigen, wie auch die Zugangsstellung und Erhebung rück-
ständiger Steuerbeträge ohne jede Verzögerung bewirkt werden.

Die erforderliche Anzahl von Abdrucken dieses Erlasses
für die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kom-
missionen Ihres Bezirkes liegt bei.

Der Finanzminister.

J.-Nr. 737 C. Diez, den 11. April 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises
zur Kenntnisnahme und Beachtung.

Ich erwarte, daß die Ueberweisung der Steuern verzogener
Steuerpflichtiger nach dem geschehenen Umzug sofort erfolgt.

Der Landrat.

J. A.:

Freiherr von Nagel.

J.-Nr. II. 2988. Diez, den 15. April 1914.

An die Herren Bürgermeister.

In den nächsten Tagen lasse ich Ihnen ohne Anschreiben
eine Anzahl Exemplare des Merkblattes: „Was muß die

Frau und Mutter vom Alkohol wissen“ mit dem
Auftrage zugehen, sie im Impfnachschautermin dem Impf-
arzt zwecks Verteilung auszuhändigen.

Der Landrat.

J. A.:

Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

J.-Nr. II. 2940.

Diez, den 14. April 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Diejenigen Herren Bürgermeister, die mit der Erledigung
meiner Verfügung vom 30. März d. Js., J.-Nr. 2373 —
Kreisbl. Nr. 78 und 79 — betr. Öffentlicher Arbeitsnach-
weis noch im Rückstand sind, werden wiederholt mit Frist von
3 Tagen erinnert.

Der Landrat.

Duderstadt.

J.-Nr. II. 2755.

Diez, den 9. April 1914.

Bekanntmachung.

Der Metzger Liebmann Rosenthal in Hausen
beabsichtigt auf seinem Grundstück, Kartenblatt 4, Parzelle
Nr. 241/94 extr. der Gemarkung Schießheim ein Schla-
chhaus zu errichten.

Etwasige Einwendungen gegen diese Anlage sind binnen
einer Frist von 14 Tagen, vom Tage der Ausgabe der diese
Bekanntmachung enthaltenden Nummer des amtlichen
Kreisblattes an gerechnet, schriftlich in zwei Ausfertigung-
en bei mir einzureichen, oder zu Protokoll zu erklären.

Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem
Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Beschreibung und der Plan der Anlage liegen
während der angegebenen Zeit hier im Kreisgebäude —
Bahnhofstraße 19 — zur Einsicht offen.

Zur Erörterung etwa erhobener Einwendungen wird
Termin auf

Dienstag, den 5. Mai 1914,
vormittags 10 Uhr

in meinem Amtszimmer — Bahnhofstraße 19 — anbe-
raumt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß im Falle des
Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden
gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorge-
gangen werden wird.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Neubach**, 17. April. Herr Lehrer Schmidt, ein geborener Neubacher, zur Zeit in Battenberg (Kreis Biedenkopf) wurde probeweise an die Taubstumm-Anstalt nach Cronberg versetzt.

!: **Von der Har**, 16. April. Die Schweinepreise sinken immer mehr. Die Händler bezahlen nur noch 56 bis 57 Pfg. für das Pfund, und dabei ist der Absatz verhältnismäßig noch sehr gering. Auch der Preis für fettes Rindfleisch ist für den Zentner um 10 bis 12 Mark gesunken. Es ist daher sonderbar, daß die Metzger noch das Fleisch zu den alten Preisen verkaufen und von einem Abschlag wenig oder gar nichts wissen wollen.

!: **Vom Westerwald**, 15. April. Die Weidewirtschaft wird auch im laufenden Wirtschaftsjahr weitere Fortschritte machen. Einzelne Gemeinden beabsichtigen, zur besseren Ausnutzung ihrer gut gepflegten Weiden Vieh auf Gemeindefkosten aufzukaufen und auf Weidemaß zu stellen. Auch Privatleute fangen an, ihre Wiesen einzufriedigen und für ihr Vieh Weidebetrieb einzuführen. Die Viehhändler von Hachenburg haben fast alle verfügbaren Wiesen in der Umgebung der Stadt gepachtet und benutzen sie als Viehweiden. Damit das Vieh auch nachts und bei Unwettern draußen bleiben kann, sind auf den Weiden Schutzhallen errichtet worden.

!: **Oberlahnstein**, 16. April. Der Unterassistent Wendle, der erst seit kurzem am hiesigen Güterbahnhof beschäftigt war, wurde von einem Güterwagen überfahren und ist an den Verletzungen gestorben.

!: **Wiesbaden**, 16. April. Auf der Frankfurter Straße, halbwegs nach Erbenheim, geriet das Auto des Leutnants Holz beim Ausbiegen vor einem wertvollen Hunde gegen einen Baum und schlug um. Holz und seine Frau wurden herausgeschleudert, wobei er selbst einen Beinbruch erlitt und seine Frau schwere Kopfverletzungen. Das Fahrzeug wurde total zertrümmert.

!: **Wiesbaden**, 15. April. Einer Einladung des Kaisers folgend, hat sich der Dichter Josef von Lauff gestern nach Korfu begeben.

!: **Wiesbaden**. Die Entwicklung der Kleinbahnen, an denen der Bezirksverband finanziell beteiligt ist, läßt sich jetzt für einen Zeitraum von 10 Jahren mitteilen. Auf der Strecke Goarshausen-Zollhaus, Nastätten-Braubach-Oberlahnstein stiegen die Einnahmen seit der 1904 erfolgten Volleröffnung ständig von 217 023 Mark, auf 338 926 Mark im Jahre 1912, der Uberschuß entsprechend von 18 596 auf 66 000 Mark.

!: **Wiesbaden**, 15. April. Der Allgemeine Lehrerverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden, der in Biebrich seine Jahreshauptversammlung abhielt, beschloß u. a. die Bildung einer Militärkommission, die als eine ständige Einrichtung betrachtet werden und besonders die Pflege der Standesinteressen auf dem Sondergebiet des Lehrermilitärdienstes pflegen soll. Ferner wurde ein Antrag angenommen, in dem der geschäftsführende Ausschuß gebeten wird, im Falle der Ablehnung des dem Abgeordnetenhaus vorliegenden Antrages auf Verleihung des passiven Wahlrechts an Volksschullehrer die Zweigvereine zu beauftragen, dahin zu wirken, daß die kommunalen Körperschaften beim Abgeordnetenhaus wegen der Bewährung des passiven Wahlrechts an Volksschullehrer vorstellig werden. Ein weiterer Antrag verlangt, daß die bestehenden Schulparkassen unter Ausschaltung des Lehrers an eine örtliche öffentliche Sparkasse angegliedert werden. Endlich wurde der Ausschuß beauftragt, der Regierung die Bitte zu unterbreiten, der von dem Konsistorium beabsichtigten organischen Verbindung zwischen Schule und Kirchenamt ihre Zustimmung zu versagen.

!: **Frankfurt**, 15. April. Die Vertreterversammlung des Katholischen Lehrervereins im Reg.-Bez. Wiesbaden wurde gestern um 2 Uhr im Karls Hause durch den ersten Vorsitzenden, Lehrer Manns-Schierstein, eröffnet. Urban-Wiesbaden sprach über Gründung einer Witwen- und Waisenkasse. Es wurde einstimmig beschlossen, sich im Prinzip damit einverstanden zu erklären, eine Witwen- und Waisenkasse ins Leben zu rufen. Eine Versammlung, auf der die Gründung erfolgen wird, soll im September dieses Jahres einberufen werden. Der Bezirksverein Wiesbaden verlangt die für ein Lehrerheim in Dabos vor Jahren übergebenen Beiträge in Höhe von über 2000 Mark zurück. Es wurde beschlossen, den Vorstand zu ernächtigen, je nach dem Beschluß der Kathol. Lehrerverbandsversammlung in Essen, das Geld zurückzufordern. — Der Hauptvorstand will Schritte unternehmen, daß das Einkommen, das den Lehrern aus der Beschäftigung an Fortbildungsschulen zufließt, pensionsberechtigt werde. Der Hauptvorstand soll beauftragt werden, bei der königlichen Regierung Schritte zu tun, daß der Montag nach dem „Weißen Sonntag“ wieder schulfrei werde. Ein weiterer Antrag betraf die Verfügung der nassauischen Landesregierung vom 25. Oktober 1819 und den preussischen Ministerialerlaß vom 17. März 1890 betr. Beaufsichtigung der Schulkinder beim Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen. Das Material soll dem Vorstande übergeben werden.

!: **Frankfurt**, 16. April. Der Frankfurter Verband für Säuglingsfürsorge macht auf die im April in dem alten Senkenbergianum stattfindende Ausstellung „Mutter und Säugling“ aufmerksam. Im Verein mit der Volksborngeellschaft in Dresden zeigt er in der populärwissenschaftlichen Ausstellung ein reiches Material, das in eindringlichster Weise die Fragen der Elternschaft, der Mutterschaft und Säuglingsfürsorge behandelt. Es finden täglich Führungen durch Ärzte und eine angestellte Schwester statt. Die Ausstellung ist für weiteste Kreise berechnet und geeignet, der Säuglingssterblichkeit und dem Geburtenrückgang durch Aufklärung und Belehrung entgegenzutreten. Für die Vereinigungen, deren Mitglieder invalidenversicherungspflichtig sind, können durch den Ausschuß für Volksvorlesungen — Siifstraße 32 — Karten bezogen werden, zum Preise von 20 Pfennigen. Die Ausstellung dauert bis zum 1. Mai.

!: **Frankfurt**, 15. April. Der 21 Jahre alte Sattlergehilfe Emil Weiß aus Holzhausen wurde verhaftet unter dem Verdachte den Julius Hermann vom Telegraphen-Bataillon Freiburg i. Br. durch einen Messerstich getötet zu haben. Weiß wurde in das Amtsgerichtsgefängnis zu Wehen eingeliefert.

!: **Frankfurt**, 16. April. Die Deutsche Luftschiffahrt-N.G. (Delag) läßt eine Verbilligung der Fahrten eintreten. Die bisherigen Fahrten von ein- bis zwei Stunden Dauer, die 200 Mark kosteten, werden auf 100 Mark ermäßigt werden. Das Frankfurter Luftschiff Viktoria Luise, das in den nächsten Wochen seine Fahrten wieder aufnehmen wird, ist während der Wintermonate einer umfassenden Instandsetzung unterzogen worden und hat eine neue, leichtere Kabine aus Aluminium erhalten.

!: **Königstein i. T.**, 15. April. Unter reichen militärischen Ehrenbezeugungen ist hier der im Alter von 71 Jahren gestorbene Gärtnereibesitzer Lorenz Dornau zu Grabe getragen worden. Dornau hatte als Fahnenführer des ersten Bataillons des Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 den Krieg 1870-71 mitgemacht und am 1. März 1871 beim Einzug der deutschen Truppen in Paris die erste deutsche Fahne in die Hauptstadt Frankreichs hineingetragen.

!: **Coblenz**, 16. April. Es verlautet, daß der Kultusminister jetzt die Genehmigung zur Verlegung des Lyzeums der Dominikaner in Arenberg gegeben hat. Das Lyzeum soll nach Guskirchen verlegt werden. Seit Jahren hatte sich die Stadt Mayen darum bemüht, es dorthin zu bekommen.

! : Bingerbrück, 15. April. Der Provinzialtag des Deutschen Lehrerverbandes zählte 260 Vertreter. Als nächster Tagungsort wurde Düsseldorf gewählt.

Bismarck-Nationaldenkmal.

! : Bingen, 14. April. Der Bezirk, auf dem das Bismarck-Nationaldenkmal errichtet werden soll, ist nunmehr von dem Leiter des Baues, Architekten Schlapp, abgesteckt und mit roten Fähnchen als Wahrzeichen versehen worden. Der Weg von Bingerbrück herauf, der für die Zufuhr des Baumaterials benutzt werden soll, wurde erheblich verbreitert und so gebaut, daß eine Feldbahn, deren Geleise schon zur Hand sich befinden, darauf verkehren kann. Jedemfalls wird das Denkmal, den gewaltigen Abmessungen nach, einen riesigen Umfang erhalten, so auch den Steinbruch, überhaupt den felsigen, steilen Abhang nach der Waldstraße hinunter in östlicher Richtung gänzlich verdecken. Von dieser Waldstraße aus werden in terrassenförmiger Anlage die Treppen nach dem Denkmalsplatze ansteigen. Etwa 15 Meter abwärts der Säulenhalle, die gegenwärtig sich noch auf der Elisenhöhe erhebt, wird der Mittelpunkt des Bismarck-Nationaldenkmals zu stehen kommen. Die Kuppelhalle, die dort errichtet wird, soll eine Höhe von 45 Meter erhalten. Hinter der Kuppelhalle erstreckt sich der für böckische Feste, Turnen, Sport und Spiele vorgesehene Platz bis zum Fuße des Waldes in einer Länge von 100 und einer Breite von 70 Meter. Bereits jetzt schon wird die Elisenhöhe sehr stark besucht, will man doch den Platz für das wichtige Denkzeichen kennen lernen.

Sozialdemokratie und Jugend.

Die Sozialdemokratie hat zuerst erkannt, daß es ihre Hauptaufgabe sein müsse, die Jugend für sich zu gewinnen, wenn sie auf dauernde Erfolge rechnen will. Der großen Gefahr, die von dieser Seite drohte, konnte sich das gesamte Bürgertum nicht verschließen. Staat, bürgerliche Parteien und nicht zuletzt die Kirche haben die nationale Jugendpflege in Angriff genommen, die dank dem Zusammenwirken der drei Faktoren eine immerdar wachsende Ausdehnung genommen hat. Auf diesem gewaltigen Arbeitsfelde darf es aber kein Ausruhen, keinen Stillstand geben; denn die Sozialdemokratie, skrupellos in der Wahl ihrer Mittel, läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um das verlorene Gelände wieder zurückzugewinnen, um vor allem die Arbeiterjugend in ihren Bann zu ziehen. Obwohl sie stets betont, daß sie nicht religionsfeindlich ist, sucht sie dennoch spottend und kritisierend das Christentum aus dem Herzen unserer Jugend zu reißen. Sie verfährt dabei wie der Wolf im Schafskleide, indem sie in der Erkenntnis, welche gewaltige Kraft der christlichen Erziehung innewohnt, die christlichen Festtage dazu benutzt, um „Feiertagspredigten“ zu halten, ja sie hält sogar Oster- und Konfirmandenfeiern ab. Welcher Art diese Feste sind, welcher Geist in die Herzen unserer Jugend gepflanzt wird, das kann man am besten erkennen, wenn man die Karfreitags- und Osterbotschaften der sozialdemokratischen Presse liest. Es kommt ihm vor allem darauf an, daß die Jugend sich von dem Elternhause, von dem sorgenden Mutterherzen von der führenden Vaterhand losreiße; denn die Alten haben, wie es in einem sozialdemokratischen Provinzialblatt heißt: „noch nicht die alten Spießersanschauungen abgelegt.“ „Unserer Jugend“, so heißt es dort weiter, „darf der Weg nicht verlegt werden, damit nicht gar Autoritätsdünkel und die Angst, der berühmte Respekt vor dem Alter möge flöten gehen, ein Hemmnis werden für neues Kulturstreben.“ Da zeigt sich in „blendender Schönheit“ das wahre Gesicht der Sozialdemokratie; jegliche Autorität muß untergraben werden, das heilige Band, welches das Kind mit dem Vater, der Mutter verbindet, zerrissen werden, wenn der sozialdemokratische Weizen blühen soll.

Vor allem ist das Christentum ein Hemmnis auf dem Wege zum Ziele. Darum müssen die Feiertage als Anlaß

dienen, christliche Lehren lächerlich und verächtlich zu machen. Die Karfreitagsbotschaft wird als ein Märchen bezeichnet, „kein Gott kommt als Erlöser!“ . . . „Die Befreiung der Menschen aus der Höllepein der Erde kann nur das Werk der Menschen selbst sein“, ist das Thema der sozialdemokratischen Osterpredigten. Und der „Vorwärts“ sagt in seinem diesjährigen Osterartikel, „denn wer der Auferstehung entgegenharrt, der liegt schon bei lebendigem Leibe in Leichentücher gehüllt“ Genau der Proben. Sie zeigen wohl deutlich genug, weiß? Geistes die sozialdemokratische Jugendpflege ist, welche Gefahr unserer Jugend von dieser Seite droht. Wer also die Sozialdemokratie als Erzieher der Jugend duldet, der macht den Bock zum Gärtner. Leider wird die gewaltige Gefahr dieser sozialdemokratischen Jugendbewegung verkannt und nur gar zu oft wird sie auch bei den maßgebenden und verantwortungsvollen Stellen unterschätzt. Denn sonst müßte das Abhalten sozialdemokratischer Konfirmandenfeiern grundsätzlich und ständig verboten werden, nicht nur wie dieser Tage in Wurzen (Agr. Sachsen). Die Begründung des Verbots dieser Veranstaltung durch die dortige Polizeibehörde könnten sich die Behörden überall zu eigen machen:

„Die Veranstaltung des Konfirmandenabends durch Angehörige eines solchen Vereins muß den großen Teil der Einwohnerschaft, der nicht im Gegensatz zur Religion und Kirche steht, in ihrem christlichen und religiösen Empfinden auf das tiefste verletzen und als offenbare Profanierung wirken.“

Die sozialdemokratischen Osterbotschaften dürften auch dem Gleichgültigsten und Tolerantesten aus dem Bürgertum die Augen öffnen; sie müssen allen staatserkhaltenden Elementen ein Ansporn sein, diesen sozialdemokratischen Bestrebungen, welche die Seelen unserer Jugend zu vergiften drohen, Einhalt zu gebieten und durch tatkräftige Pflege der nationalen Jugendbewegung unserem deutschen Volke ein an Leib und Seele tüchtiges Geschlecht für die Zukunft zu erhalten.

Bermischte Nachrichten.

* In Berlin wurden beim Karlsdorfer Eröffnungsspielen, dem auch der deutsche Kronprinz beiwohnte, 95 000 Mark allein an Eintrittsgeldern vereinnahmt, der Totalfaktor setzte fast 750 000 Mark um. Alles an einem Sonntag.

* Beseitigung der Fingerabdrücke? Die Newyorker Polizei machte in den letzten Tagen eine sonderbare und nicht angenehme Erfahrung. Sie fand nämlich den Leichnam eines Unbekannten, dessen Identität zunächst garnicht festzustellen war. Schließlich glaubte man, die Fingerabdruck-Bilder im Zentralbureau zur Hilfe nehmen zu müssen. Aber als man die Hand des Unbekannten näher betrachtete, fand es sich, daß er die Tasterketten an den Fingern, also die Linien, auf die es bei der Identifizierung ankommt, beseitigt hatte. Auf welche Weise, weiß man nicht; genug, die Finger gewährten keinen Anhaltspunkt mehr für die Identitätsfeststellung. Nun ist der Leichnam schließlich doch noch agnosziert worden, und zwar als der eines Verbrechers, der schon mit dem Zuchthause Bekanntschaft gemacht hatte. Auf welche Weise er die Linien beseitigt hatte, ist trotz aller Bemühungen der Fingerabdruck-Fachleute im Zentral-Polizeibureau doch nicht zu ermitteln gewesen. Die Polizei hofft, er habe sein Geheimnis mit ins Grab genommen.

* Der „künstlichste Mann der Welt“ auf der Brautschau. Einer der reichsten Großgrundbesitzer aus Juba hat sich jenseits nach seinem Heimatlande Holland eingeschifft, um sich in Europa eine Gattin zu suchen. Dieser Mann ist einer der merkwürdigsten Menschen der Welt. Er nennt sich selbst der „künstlichste Mann der Erde“ und hat damit wahrscheinlich recht, denn er trägt an seinem Körper ein Holzbein, einen künstlichen Arm, ein Ohr aus Hautschul, ein Glasauge, ein falsches Gebiß und eine Perücke. Die auf diese Weise ersetzten Körperteile hat der nach Europa kommende Freiersmann bei einer Explosion in einer seiner Fabriken verloren.

Die Bedeutung der Schienenwege.

Wer die Mobilmachung im Juli 1870 als denkender Mensch miterlebt hat, der weiß, daß der deutsche Aufmarsch sich viel präzisier vollzog, wie der der Franzosen, obwohl die nach dem bekannten Ausspruch ihres Kriegsministers Lebouef überbereit waren. Das lag nicht an dem Mehr von Schienenwegen auf deutscher Seite, sondern an der besseren Organisation. Und diesen besseren Eisenbahndienst haben wir erfreulicherweise heute noch, während sich die Bahnstrecken und die Anzahl der Geleise beträchtlich vermehrt haben.

Wer heute durch's Deutsche Reich fährt, spürt sehr häufig auf eine starke bauliche Tätigkeit auf der Eisenbahn. Die Geleise werden vermehrt, die Bahnhöfe erweitert, große Güterzug-Bahnhöfe, die im Mobilmachungsfalle eine gewaltige Bedeutung erlangen müssen, werden neu angelegt. Wenn aus Rußland eine Truppen-Anhäufung an den Grenzen gemeldet, Frankreich hierin seinem Verbündeten gefolgt ist, so bleibt abzuwarten, ob der Eisenbahndienst in seiner Pünktlichkeit bis auf die Minute sich ebenfalls gehoben hat. Eine einzige Zug-Entgleisung, die den Truppen-Transport hemmt, kann nicht allein das Schicksal einer Schlacht, sondern das eines ganzen Feldzuges entscheiden.

Es ist sehr leicht möglich, daß ein künftiger Krieg nicht nur durch die moderne überlegene Strategie, sondern durch die höchste Leistungsfähigkeit im Transport, Verpflegungs- und Firagewesen entschieden wird. Der Selbstlosigkeit der Soldaten ist viel zugute zu halten, aber ein knurrender Magen kann auf die Dauer auch durch die größte Tapferkeit nicht zum Schweigen gebracht werden. Bei den Miesen-Seen von heute ist nicht darauf zu rechnen, alles Notwendige für Menschen und Tiere aus dem Okkupations-Gebiet heranzuschaffen, der militärische Versorgungs-Dienst muß hierfür viel, unter Umständen alles leisten. Und dessen Zuverlässigkeit ist von der Zuverlässigkeit der Eisenbahnverwaltungen und ihrer Beamten abhängig. Ein einziger gesprungener Madreifen, ein im Dienst versagender Weichensteller kann das Unterste zu oberst kehren.

Die Schul-Nekruten.

Die kleinen U-B-C-Schützen ziehen jetzt nach Ostern in hellen Haufen in die Schulhäuser ein, und stattliche Bonbon-Tüten versüßen ihnen noch vielfach die anscheinend bedenkliche Außenseite des neuen Lebens. An dieser Beschermung am ersten Schultage wird meist festgehalten, aber notwendig, um die Kinder mit dem neuen Leben zu versöhnen, ist sie keineswegs mehr. Die Kleinen haben die angebliche Angst vor der Schule garnicht mehr gekannt, wenn ihnen nicht durch unbedachte Worte allerlei Ängste eingeflößt werden. Jungen und Mädchen, die ein Automobil kaltblütig betrachten, fürchten nicht mehr die Schule.

Der Kranz auf dem Rücken birgt Anwartschaft auf manches Amt und manche Würde. Von den großen Männern interessieren nicht am wenigsten diejenigen Anekdoten, die sich auf die Schulzeit erstrecken. Aber wenn von manchem großen Manne erzählt wird, daß er in seiner Schulzeit nicht allzubiel geleistet hat, so soll man damit den Kindern nicht kommen. Wer etwas leisten soll, muß auch etwas wissen. Wenn Eltern zu ihren Kindern sagen, diese brauchten keine Streber zu sein, so müssen sie erst recht daran denken, daß junge Menschenkinder keine Heber — auf der Schulbank werden dürfen, namentlich heute nicht.

Aus einer Anzahl von Städten ist in diesem Jahre zum ersten Mal berichtet, daß die Menge der Schul-Nekruten auf dem bisherigen Stande stehen blieb, oder sich sogar verminderte. Das sind die ersten sichtbaren Zeichen des Geburtenrückganges in der Schule. Gerade die Schule hat

Städten wie Dörfern mancherlei Erhöhung der städtischen Steuern gebracht, aber keine Stadt wird wohl eine Verminderung der Ausgaben aus diesem Grunde wünschen. Und wenn Eltern meinen, schon in der Schule machten die Kinder Sorgen, so darf man doch auch sagen, daß es nichts Lieberes gibt, als die kleinen U-B-C-Schützen in ihrer drolligen Wichtigkeit.

Geschäftliches.

(?) Die Verbekraft von Warenzeichen. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß eingetragene Warenzeichen das geeignetste Mittel sind, einen Gegenstand kurz zu kennzeichnen, denn das Publikum gewöhnt sich verhältnismäßig leicht daran, den Begriff des Warenzeichens mit den Eigenschaften der benannten Ware als gleichbedeutend anzusehen. Ein interessantes Beispiel für einen solchen Fall bietet das Wort „Osram“. Von der Luergesellschaft für die allgemein rühmlichst bekannte Glühlampe erfunden und verwandt, bedeutet es gewissermaßen eine Gewähr für beste Qualität und sparsamsten Verbrauch. Man versteht daher, daß Firmen mit ganz anderen Fabrikaten sich den guten Ruf des Wortes zunutze gemacht haben, und bei einer Durchsicht des Warenregisters findet man z. B. Osram-Strumpfwaren, Osram-Wäsche, Osram-Kravatten, Osram-Hosenträger, Osram-Handschuhe, Osram-Fahrräder, Osram-Nähmaschinen, Osram-Sprech-Apparate, Osram-Pneumatik, Osram-Zigarren, Osram-Zigaretten, Osram-Rauch-, Kau- und Schnupstabahe. — Die Wirkung eines solchen Namens erstreckt sich aber auch noch weiter: In Südafrika hat vor kurzem ein Neger, der vermutlich unter seinen Stammesangehörigen als besonders großes Licht gelten wollte, den Namen „Osram“ angenommen. Ob er dabei auch die Eigenschaften der Osram-Lampe, nämlich ihre strahlende Helle, ihre Sparsamkeit und ihre Widerstandsfähigkeit erworben hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Vorschuß- und Sparkassen-Verein

G. G. m. u. S.

zu Holzappel.

Die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

des Vereins findet

**Sonntag, den 26. April d. J.,
nachmittags 4 Uhr**

im Lokale des Herrn Wilhelm Hahn (Gasthaus zur Traube) dahier statt.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht über den Geschäftsbetrieb pro 1913-14 und Decharge für den Vorstand für die Geschäftsführung 1913-14.
2. Bestimmung über die Verteilung des Reingewinns.
3. Wahl eines Kontrolleurs an Stelle des nach § 4 des neuen Statuts ausscheidenden Herrn Adolf Wilhelm.
4. Wahl zweier Aufsichtsratsmitglieder an Stelle der nach § 24 und 25 des neuen Statutes ausscheidenden Herren Karl Hennemann und Christian Schwarz.
5. Berichterstattung über die im Jahre 1913 stattgehabte Revision seitens des Verbandsrevisors.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß der Geschäftsbericht nebst Bilanz vom 18. April bis 26. d. Mts. zur Einsicht der Genossen bei dem Direktor Heinrich Schwarz offen liegt.

Holzappel, 17. April 1914.

(1777

Der Vorstand.

Heinrich Schwarz. Karl Ant. Hahn. Adolf Wilhelm.

Neue Wochenschau

№ 16.

Beilage zur Emser Zeitung und Diezer Zeitung.

1914.

Glück ab!

Eine Luftschiffervelle von Paul Burg.

Sie tranken und schwiegen. Hans Joachim Wehrstetten schämte sich dabei des profanen Gedankens, nun brauche bloß noch er selber eine Rede zu halten, und das mögliche, erträgliche Maß sei voll.

„Profit!“ rief ihnen eine helle Stimme zu. Der „Kapitän“ kam über den Steg. „Glück ab! — Das ist recht. Aber kann man auch ein Glas haben?“

Bergentrath schenkte ihm eifertig ein. Der Befehlshaber des Luftschiffes hob sein Glas in die stügende, tausende, sonnige Luft.

„Das bring ich dem großen Geiste, der uns dies herrliche Schiff gebaut: Zeppelin soll leben! Hurra!“

Bergentrath fiel ein: „Und die andern, Groß, Parseval, alle Luftschiffer! Hurra! Glück ab!“



Der Feldzug in Schleswig-Holstein. Vor 50 Jahren: Prinz Friedrich Karl und sein Stab.

(2. Fortsetzung.)

Das Hurra schallte hell hinaus. Von unten klang lautes Rufen und Schreien, vielstimmiges Lärmen, dumpf herauf. — „Erfurt!“ Der Kapitän zeigte leicht hinter sich. „Man hat uns entdeckt da unten.“

Die fünf vertheilten sich an den Rand der Gondel und winkten hinab. Von tief unten quoll es wie ein fernes, verhaltenes Jubeln aus dem sonnigen Lande herauf. Winzige Menschen liefen mit dem Riesenschiffe eilend mit und schwenkten ihre Hüte. Es sah aus, wie wenn viele tausend Ameisen geschäftig über ein Beet laufen. Man warf beschriebene Karten in Päckchen hinab, in die sonnenhelle Luft.

„Wann und wo werden wir wohl landen, Herr Kapitän?“ fragte Wehrstetten.



„Bald, meine Herren, denke ich.“

„Noch ehe wir in den Thüringer Wald hineinkommen?“ forschte der Geheimrat.

„Doch nicht, Herr Geheimrat. Ich habe Order, an einer von mehreren vorgesehenen Landungsstellen mitten im Thüringer Walde anzulegen. In welcher ist mir zwar freigestellt, aber ich muß wohl die beste wählen, das ist klar?“

„Welche drei sind das?“

„Nun, man hat einmal das Gelände von Ilmenau als günstig bezeichnet. Soweit ich mich aber informiert habe, dürfte es sich heute und morgen wohl eignen, im Falle eines plötzlichen Sturmes aber ist es mindestens so gefährlich wie Scherdingen bösen Ungedentens.“

„Und sonst?“

„Zwischen Ilmenau und den beträchtlich höherliegenden Flecken ilmaufwärts an der schönen, breiten Straße, oberhalb des Dorfes Kammerberg!“

„Ja, haben Sie denn von vornherein die Fahrt darauf eingestellt und den Weg genommen?“

„Aber natürlich, auf ein Haar. Was meinen Sie, wir fahren mit dem Ballon so sichere Schleifen, Pirouetten und alles, was Sie wollen, wie mit einem Automobil auf der Landstraße.“

„Ja, aber . . .?“ — „Sie meinen, wenn wir hoch fahren, verlieren wir die Richtung; keineswegs. Mit Hilfe des Kompasses und genauer Einstellung der Fahrgeschwindigkeit fahren wir wie ein Eisenbahnzug, auf die Minute! Mit einem Worte: fahrplanmäßig!“

„Aber das ist ja kolossal!“ meinte Wehrstetten erstaunt.

„Ja, mein Lieber, was denken Sie denn von uns? Passen Sie mal auf. In ein paar Minuten hören wir das erste Signal. Artillerie ist kommandiert. Die machen jetzt schon den ganzen Rennstieg unsicher und erwarten uns sehnsüchtig.“

„Den Rennstieg?“ „Nun ja, ich will es Ihnen doch lieber sagen, was ich vorhabe. Wir fahren über Ilmenau und den anderen Landungsplatz hinweg, lassen den Gidelhahn links liegen . . .“

„Gidelhahn!“ rief der Dichter entzückt und lugte voraus. Es schien, als wollte er schon wieder eine Rede von Stapel lassen. „Warte nur, balde . . .!“ Bergenrath drohte ihm mit der Sektflasche. „ . . . Wir folgen der Eisenbahn auf den Gipfel des Rennstiegs,“ fuhr der Kapitän fort,

„und dann ein Stückchen am Rennstieg entlang. Ich weiß da einen Fleck, und den habe ich zur Landung ausersehen.“

„Wohl die Mordswiese?“ fragte Wehrstetten interessiert. „Die ist es.“

„Aber da weht ja immer ein recht beträchtlicher Wind, wie ich mich erimmere, Herr Kapitän.“

„Eben darum, Herr Redakteur. Den Wind brauche ich ja gerade zum Auftrieb. Passen Sie übrigens mal auf, Ilmenau ist schon nahe, denn Arnstadt haben wir hinter uns. Hier oben hat vor ein paar Tagen erst Major Groß mit seinem „M 3“ gekreuzt. Feine Fahrt war das, nicht wahr? Doch ich muß jetzt an den Kommando stand. Sie werden sehen, unsere Kanoniere erwarten uns schon; wir essen um drei Uhr auf der Schmücke zu Mittag und fahren gegen Abend weiter.“

„Wohin?“

„Dienstgeheimnis, Herr Redakteur,“ rief der Kapitän Wehrstetten noch zu, dann ging er mit einem herzlichen Glück ab!, die Hand an die Mütze legend, über den schwarzen Steg zurück.

Die vier blickten stauend hinab auf Thüringens Berge, sahen alsbald das lieblich gelagerte Ilmenau austauschen, heranschwinnen und verschwinden, flogen wenig hoch über dem Walde hin, den unten die flinke Eisenbahn durchhuschte, hoben sich wieder höher und schwebten nah dem Gipfel des Goetheberges, des Gidelhahnes, dahin, nach dem der Dichter sehnsüchtig seine Arme ausbreitete, — Bergenrath gab ihm das letzte Glas Sekt aus der Flasche, daß er nur ja nicht wieder reden möchte . . . Sie fuhren

weiter zwischen Berg und Berg hoch überm Tale, über die Köpfe der Kleinen, stauenden Menschen dahin, der Glashütter und Sommergäste unten in den Häusern, weiter und höher über dunkle Wälder und grüne Wiesen, auf denen friedliche Herden weideten und Hirten und Kinder saßen und spielten. Klappernd troch die Zahnradbahn tief unten den Berg herauf, sie blieb mit ihrem keuchenden, weit hinter dem schlanken, schmalen, schnell schwebenden Riesenschiff der Lüfte zurück. Die Menschen winkten und riefen aus den Fenstern des überfüllten Zuges. Sie streckten die Hände nach den immer aufs neue hinunterflutenden Karten aus, die sich meist raschelnd im Grün ragender Tannen verfangen. Still lag allein der Wald unter dem schwebenden Schiff und staunte nicht und sprach nicht. Er tat, als wär's ihm etwas Alltägliches, wenn Menschen und Maschinen hoch über ihm wie Wolken dahinflögen.

Auf der Berghöhe machte das Fahrzeug einen Bogen und folgte der breiten Straße des Rennstiegs über den Kamm entlang.

Unten klang Rufen und Kommandieren. Die vier in der Gondel sahen Helme blinken und blanke Säbel im Sonnenlichte blitzen. Offiziere zu Pferde und zu Fuß, Soldaten und Wagen säumten weithin den Wald. Rasch ging die Fahrt hoch über die Reihen hin, über Hochwald, Lichtungen rechts und jungen Wald links.

Jetzt senkte sich das Luftschiff merklich, denn das Gausen vermehrte sich, und die Soldaten und Neugierigen da unten auf dem breiten Waldweg erschienen deutlicher. Ihre Stimmen klangen verständlicher. Geradeaus dehnte sich eine weite Wiesenfläche, zur Seite floß die grüne Flut der Bäume jäh den Berg hinab, und drüben ragten neue, steile Höhen.

Die rote Landungsflagge winkte vom Bug des Zeppelin schiffes.

„Das ist der Mordsfleck!“ — „Da unten liegt Suhl!“ — „Da hinten die Schmücke!“ — „Jetzt landen wir.“

Die vier in der Gondel standen erwartungsvoll zusammen. Da erscholl ohrenbetäubend das Signal der Sirene. „Achtung! Kanoniere stillgestanden! Zum Anpacken bereit!“ hallten die Kommandos herauf. Das Luftschiff schwebte jetzt kaum noch haushoch über den Menschen.

„Weifen und Zigarren weg!“ rief ein Offizier zwischen die Zuschauer und sprengte über die Halde.

„Achtung!“ — „Glück ab!“ scholl es von oben aus dem Kommando stand. — „Achtung! Eins!“ von unten.

„Glück ab!“ wieder von oben die Stimme des Kapitäns.

„Zwei!“ wieder von unten. „Glück ab!“ nochmals der Kapitän. „Drei! Naangefahrt!“ endlich von unten. Jetzt schwebte der schlanke, lange, silberweiße Leib im Sonnenlicht blickend nahe über der Erde und berührte mit seinen Gondeln die zitternden Spitzen der Gräser. Hundert feste Hände bereiter Kanoniere hielten ihn mit eisernen Griffen gepackt und pfaßten und pfockten ihn an.

Wie eine riesige, erstarrte Schlange, rank und schlant, lag das Ungeheuer vor den Augen der vielhundertköpfigen Menge, die in hellem Jubel stand.

„Glück ab! — Glück ab! — Glück ab!“

Der Kapitän verließ zuerst seinen Stand und begrüßte den Major des Artilleriekommandos. Dann trat er an die hintere Gondel und forderte die vier Insassen auf, sich die Füße ein wenig im Walde zu vertreten. Hinter der Kette der Kanoniere drängte und wogte die Menge. Es knippte und knackte von hundert Rodaks und Kameras. Das klang in den lauten Jubel wie Mitrailleusefeuer hinein. Auch Hans Joachim Wehrstetten richtete seinen Apparat auf Fahrzeug, Fahrgäste, Bewachung und Bemannung.

Rasch wurden Wachen ausgestellt, die Kommandos gewechselt, und die vier von der hinteren Gondel fuhren mit dem Kapitän und dem Major im Krümperwagen zur Schmücke.

(Fortsetzung folgt.)



Der Feldzug in Frankreich 1814.

Eine Jahrhundertenerinnerung.

In der denkwürdigen Neujahrsnacht des Jahres 1814 über-
schritt Blüchers wackere schlesische Armee bei Coblenz, Mainz
und Caub den Rhein und setzte sich nach Nancy zu in Be-
wegung. Denn von dort aus sollte Blücher der großen, der
böhmischen Armee, die unter Schwarzenbergs, des Oberbefehls-
habers der verbündeten Armeen, Kommando stand, die Hand
reichen; diese war nämlich inzwischen bei Basel und Schaff-
hausen über den Rhein gegangen, und ihre insgesamt 200 000
Mann zählenden Heereskolonnen schoben sich langsam vorwärts in
der Richtung nach dem Plateau von Langres zu.

Um die Vereinigung dieser seiner beiden gefährlichsten Gegner
zu hintertreiben — Bülow mit seiner Nordarmee war noch in
Holland beschäftigt, das sich auch aufraffte und mit deutscher
Hilfe das Franzosenjoch abschüttelte —, machte Napoleon bei

Stimmung in der böhmischen Armee zu heben und vor allem
deren Führer von der geplanten Verlegung des Kriegsschauplatzes
nach dem Rheine abzuhalten. Unentmutigt unternahm der greise
Held seinen zweiten Zug westwärts auf Paris; aber Napoleon
folgte ihm und zwang ihn, nach Norden auszuweichen und sich
mit Bülows Scharen, die nach der Befreiung Hollands in Nord-
frankreich eingefallen waren, zu vereinigen. Bülow und seine
in den bequemen Winterquartieren des reichen Flandern woh-
gepflegten Truppen sollen förmlich entsetzt gewesen sein über die
abgerissenen, schmutzigen, durch Strapazen erschöpften und
heruntergekommenen Kameraden, die Blücher und York ihnen
zuführen. Und doch sollten die Braven auch jetzt noch keine
noch so kurze Ruhezeit finden, denn Napoleon — ermutigt durch
einen bei Craonne über die Russen errungenen Erfolg — griff



Blücher in Laon. Von Rud. Eichstädt.
Mit Genehmigung der Photographischen Anstalt in München.

Brienne am 29. Januar auf Blücher einen verwegenen Angriff
und schlug ihn auch nach erbittertem, hartem Widerstande. Aber
es war Blücher bald vergönnt, die Scharte auszuweken, und
zwar noch — wie er es gewünscht hatte — angesichts des
Schlosses von Brienne, wo sein gewaltiger Gegner Napoleon auf
der Kriegsschule gewesen war. Denn trotz der Schlappe von
Brienne kam die Vereinigung der Verbündeten zustande, und
am 1. Februar konnte Blücher, verstärkt durch einige Abteilungen
der großen Armee, bei La Rothière den Korsen angreifen und
ihn entscheidend schlagen. Leider unterblieb eine energische Ver-
folgung, ja, in Chatillon verhandelte man sogar aufs neue über
einen Friedensschluß. Aber an Napoleons Stolz, der immer
noch seinem in den schwierigsten Tagen schon erprobten Glück
vertraute, scheiterten die Verhandlungen. Und wirklich hatte der
Imperator bald wieder Erfolge zu verzeichnen: Blüchers einzelne
Korps wurden — ohne irgendwelche Unterstützungen von der
großen Armee zu erhalten — nacheinander in mehreren Gefechten
in den Tagen vom 10.—14. Februar geschlagen. Trotzdem ver-
zagte Blücher nicht, und seiner Zuversicht gelang es, auch die

am 9. März Blücher in seiner Stellung bei Laon an. Mit
hartnäckiger Erbitterung wurde auf beiden Seiten gekämpft.
Endlich gelang es, in einem grausigen Nachtangriff Napoleons
rechten Flügel zu zerschmettern — damit war die Schlacht für
die Verbündeten entschieden. Auch nach diesem Siege unterblieb
eine nachdrückliche Verfolgung — denn Blücher, die Seele des
preussischen Heeres — war erkrankt, und seine Unterfeldherren
konnten sich über die zu ergreifenden Maßnahmen nicht einig-
en. — Inzwischen hatte aber auch die große Armee ihre träge
Zurückhaltung fallen gelassen und zwei glänzende Erfolge er-
rungen.

Am 27. Februar wurde Dubinot bei Bar-sur-Aube geschlagen;
in dieser Schlacht erhielt Prinz Wilhelm, der nachmalige Kaiser
Wilhelm, die Feuertaufe. Wichtiger noch war der Sieg, der am
20. und 21. März bei Arcis-sur-Aube über Napoleon selbst
errungen wurde. Nach diesen Siegen erfüllte die verbündeten
Heere die freudigste Siegeszuversicht, und Offiziere und Mann-
schaften kannten nur noch den einen heißen Wunsch: „Auf,
nach Paris!“ —

H. Weyneke.

